

Der Bote

Genf

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

12010



Heiliger Basilius von Cäsarea († 379)

HOMILIE ÜBER DAS FASTEN

Blast mit der Posaune," sagt der Psalmist, „am Neumonde, am feierlichen Tage eures Festes!" Das ist eines Propheten Befehl. Uns aber kündigen lauter als jede Posaune und vernehmlicher als jedes musikalische Instrument die vorgelesenen Schrifttexte die Feier an, die diesen Tagen vorausgeht. Wir vernahmen ja vom Segen des Fastens aus Isaias, der das jüdische Fasten verurteilt und uns das wahre Fasten lehrt mit den Worten: „Nicht zu Streit und Hader fastet, sondern löset alle Bande der Ungerechtigkeit!" Und der Herr sagt: „Seid nicht finsterer Miene, sondern wasche dein Antlitz und salbe dein Haupt!" Zeigen wir uns alle, wie belehrt, für die kommenden Tage nicht niedergeschlagen, sondern froh gestimmt, wie es Heiligen zielt! Kein Mutloser wird gekrönt; kein Trauriger errichtet ein Siegeszeichen. Sei nicht betrübt, wenn du geheilt wirst! Töricht, ob der Gesundheit der Seele sich nicht zu freuen, dafür aber über den Wechsel der Speisen zu trauern und so sich mehr besorgt zu zeigen um des Bauches Lust als um der Seele Wohl. Die Sättigung geschieht dem Bauche zulieb; Fasten aber bringt der Seele Gewinn. Sei froh, dass dir vom Arzte ein Heilmittel gegeben worden, das die Sünde tilgt. Wie die Würmer im Gedärn der Kinder durch gewisse sehr bittere Arzneien vertrieben werden, so tötet das Fasten, das wirklich diese Bezeichnung verdient und auch in die Seele eindringt, die tief wurzelnde Sünde.

2. „Salbe dein Haupt und wasche dein Antlitz!" Zu Geheimnissen ruft dich die Schrift. Der gesalbt ward, hat gesalbt; der abgewaschen ward, hat abgewaschen. Auf die inneren Glieder bezieh das Gebot! Wasche die Seele rein von Sünden! Salb' das Haupt mit hl. Salbe, damit du Christi teilhaft werdest, und so geh dann an das Fasten! Verhülle dein Antlitz nicht wie Schauspieler! Das Antlitz wird verhüllt, wenn die innere Stimmung durch künstlichen Schein äußerlich verdunkelt und mit der Lüge wie mit einem Schleier verdeckt wird. Ein Schauspieler ist, wer im Theater eine andere Person vorstellt, oft den Herrn spielt, indes er Knecht ist, oder den König, obschon er Privatmann ist. So spielen auch in diesem Leben die meisten Menschen wie auf einer Bühne ihr Leben lang Theater, indem sie anders im Herzen gestimmt sind und anders sich vor der Öffentlichkeit geben. Verstell' also dein Antlitz nicht! Wie du bist, so gib dich! Stell' dich nicht mürrisch und finster, um so in den Ruf eines Asketen zu kommen! Eine Wohltat, die man ausposaunt, bringt keinen Nutzen, und ein Fasten, das man offen zur Schau stellt, keinen Gewinn. Was man aus Prahlgerei tut, trägt nicht Frucht für das künftige Leben, sondern endet mit dem Lobe der Menschen. Eile daher freudig zum Geschenke des Fastens! Ein altes Geschenk ist das Fasten, nicht veraltet und alternd, sondern immer sich verjüngend und frisch blühend.

3. Glaubst du etwa, ich leite das Alter des Fastens vom Gesetze ab? Das Fasten ist älter als das Gesetz. Wenn du ein wenig Geduld hast, sollst du die Wahrheit dieser Behauptung bewiesen haben. Glaube nicht, der Versöhnungstag, der Israel für den siebenten Monat auf den zehnten Tag des Monats angeordnet war, sei der Anfangstermin des Fastens. Geh bis dahin die Geschichte durch und forsche nach dem Alter des Fas-

tens! Es ist keine Erfindung neueren Datums, sondern ein kostbares Erbstück von unseren Vätern. Alles, was durch hohes Alter sich auszeichnet, ist ehrwürdig. Halte das Fasten seines hohen Alters wegen in Ehren! Es ist gleichaltrig mit der Menschheit: Das Fasten war schon im Paradiese ein Gebot. Das erste Gebot, das Adam erhielt, lautete: „Vom Baume der Erkenntnis des Guten und des Bösen sollt ihr nicht essen!" Die Worte aber: „Ihr sollt nicht essen", sind ein Gebot des Fastens und der Abstinenz. Hätte Eva nicht vom Baume genossen, dann hätten wir jetzt dieses Fasten nicht nötig. „Denn nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken." Durch die Sünde sind wir krank geworden; durch die Buße müssen wir wieder gesunden. Buße aber ohne Fasten ist wertlos. „Verflucht sei die Erde; Dornen und Disteln soll sie dir tragen." Zu trauern ist dir befohlen, nicht zu schwelgen. Durch Fasten rechtfertige dich vor Gott! Ja selbst das Leben im Paradiese ist ein Vorbild des Fastens, nicht bloß insofern der Mensch engelgleich wandelte und durch Genügsamkeit die Ähnlichkeit mit den Engeln bewahrte, sondern auch, weil alles, was hernach Menschenverstand ersann, wie das Weintrinken, das Schlachten der Tiere, überhaupt alles, was den Menschengeist trübt, den im Paradiese Leben noch nicht bekannt war.

4. Weil wir nicht fasteten, verloren wir das Paradies. Laßt uns also fasten, dass wir wieder dahin zurückkehren! Siehst du nicht, wie Lazarus durch Fasten ins Paradies eingegangen? Ahme nicht den Ungehorsam der Eva nach; nimm nicht wieder die Schlange zur Beraterin, die dem Fleische schmeichelt und zum Genuß auffordert? Schütze nicht Körperschwäche und Unvermögen vor! Denn nicht mir nennst du solche Entschuldigungsgründe, sondern dem, der es weiß. Ei wie, du kannst nicht fasten? Aber zeitlebens dich voll sättigen und den Leib durch überreiche Kost aufreihen kannst du? Und doch weiß ich, dass die Ärzte den Kranken nicht allerhand Speisen, sondern Fasten und Abstinenz verschreiben. Wenn du nun das fertig bringst, wie magst du vorgeben, jenes nicht zu vermögen? Was ist dem Bauche zuträglicher, nach mäßiger Speisung die Nacht zuzubringen oder mit Speisen überladen dazuliegen - nein, nicht zu liegen, sondern sich ächzend und stöhned hin und her zu wälzen? Du müßtest nur einwenden, dass Seeleute ein mit Gütern beladenes Schiff leichter retten als ein weniger beschwertes und leichtes. Das schwer beladene sinkt bei mäßigem Wogenanprall, während das Schiff mit mäßiger Ladung leicht über die Wogen dahingleitet, da es ohne Schwierigkeiten höher gehen kann. So wird auch der Körper des Menschen, der ständig sich sättigt und mit Speisen beschwert, leicht ein Opfer der Krankheiten; wer aber mit mäßiger und leichter Kost vorlieb nimmt, entgeht nicht bloß dem gefürchteten Übel der Krankheit wie einem drohenden Sturm, sondern überwindet auch bereits eingetretene Unpäßlichkeit wie einen Anprall gegen eine Klippe. Oder ist wohl nach deiner Ansicht Ruhen mühsamer als Laufen, und Nichtstun beschwerlicher als Ringen? Du sagst ja, es sei den Kranken bekömmlicher zu schwelgen, als mit mäßiger Kost sich zu begnügen. Allein der tierische Organismus verdaut leicht eine mäßige und

einfache Nahrung und eignet sich dieselbe an; wird er aber mit vielerlei köstlichen Speisen überladen, die er nicht mehr verdauen kann, dann holt er sich allerlei Krankheiten.

5. Doch mein Vortrag kehre wieder zur Geschichte zurück, weise das Alter des Fastens nach und zeige, wie alle Heiligen diese Übung als ein von den Vätern überkommenes Erbe hochgehalten haben, das der Vater dem Sohne überlieferte, wodurch das Gut in ununterbrochener Überlieferung bis auf uns erhalten worden ist. Im Paradiese gab es keinen Wein, wurden keine Tiere geschlachtet, kein Fleisch genossen. Nach der Sündflut kam der Wein; nach der Sündflut hieß es: „Esset alles, wie das grüne Kraut!“ Als man die Vollkommenheit aufgab, wurde der Genuß dieser Dinge erlaubt. Ein Beispiel dafür, dass man vom Wein nichts wußte, ist Noe, dem der Gebrauch des Weines unbekannt war. Er hatte sich noch nicht ins Leben eingeschlichen, und er gehörte noch nicht zum Lebensbedürfnis der Menschen. Noe hatte nie einen andern Wein trinken sehen, noch hatte er selbst ihn versucht, und so mußte er unversehens die schlimmen Folgen des Weingenusses an sich erfahren: „Denn Noe pflanzte einen Weinberg und trank von dessen Erzeugnis und wurde berauscht“ - nicht weil er ein Trinker war, sondern weil er beim Genüsse das Maß nicht kannte. Folglich ist das Aufkommen des Weintrinkens später als das Paradies, und die Heiligkeit des Fastens ist uralt.

Doch auch von Moses wissen wir, dass er auf dem Wege des Fastens den Berg bestieg. Denn er hätte nicht gewagt, den rauchenden Gipfel zu besteigen, noch den Mut gehabt, in die Wolke hineinzugehen, hätte er nicht zuvor durch Fasten sich gewappnet. Durch Fasten erhielt er das vom Finger Gottes auf die Tafeln geschriebene Gesetz. Und während oben (auf dem Berge) das Fasten die Gesetzgebung erwirkte, raste unten die Schlemmerei sich aus zum Götzendienst. „Denn das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stand auf, zu tanzen.“ Was der Diener in vierzigätigem, anhaltendem Fasten und Beten erreichte, vereitelte eine einzige Trunkenheit. Denn die vom Finger Gottes geschriebenen Tafeln, die das Fasten erlangt hatte, zerschmetterte die Trunkenheit, da der Prophet ein berausches Volk nicht für würdig hielt, von Gott Gesetze zu empfangen. In einem Augenblicke stürzte sich das Volk, das seinen Gott an Hand der größten Wunder kennen lernen durfte, durch Völlerei in den Götzenwahn der Ägypter. Stell' beides nebeneinander: wie das Fasten zu Gott führt, und wie Schwelgerei die Seligkeit raubt. Steig herab und geh auf dem eingeschlagenen Wege weiter!

6. Was hat Esau erniedrigt und zum Knechte seines Bruders gemacht? Nicht ein einziges Gericht, für das er die Erstgeburt hingab? Hat anderseits nicht das Gebet mit Fasten der Mutter den Samuel geschenkt? Was hat den starken Helden Samson unüberwindlich gemacht? Nicht das Fasten, womit er im Mutterleibe empfangen ward? Fasten hat ihn geboren, Fasten hat ihn gesäugt, Fasten hat ihn zum Manne gemacht, das Fasten nämlich, das der Engel der Mutter geboten hatte: „Von allem, was vom Weinstocke kommt, soll er nicht kosten; Wein und starkes Getränke soll er nicht trinken.“ Fasten erzeugt Propheten und kräftigt die Starken. Fasten erleuchtet Gesetzgeber, ist ein guter Schutz der Seele,

ein sicherer Gefährte für den Leib, eine Rüstung für die tapferen Streiter, eine Übungsschule für die Kämpfer. Das Fasten verscheucht Versuchungen, es salbt zur Gottseligkeit, ist ein Gefährte der Nüchternheit und verhilft zur Keuschheit. In Kriegen gibt es Mannesmut, im Frieden lehrt es Ruhe. Es heiligt den Gottgeweihten, macht vollkommen den Priester. Denn ohne Fasten kann und darf man dem hl. Opfer sich nicht nähern. So ist es nicht bloß jetzt im geheimnisvollen und wahren Gottesdienste, sondern so war es auch schon im vorbildlichen, der nach dem Gesetze gefeiert wurde.

Das Fasten machte Elias zum Augenzeugen jenes großen Wunders: Denn nachdem er durch vierzigägiges Fasten seine Seele gereinigt hatte, wurde er in der Höhle auf Horeb den Herrn zu schauen gewürdigt, soweit ihn ein Mensch zu schauen vermag. Fastend gab er der Witwe ihren Sohn wieder und zeigte sich so durch Fasten selbst gegen den Tod stark. Aus dem fastenden Munde ging eine Stimme aus, die dem lasterhaften Volke den Himmel drei Jahre und sechs Monate verschloß. Um das widerspenstige Herz des harträckigen Volkes zu erweichen, verurteilte er freiwillig sich selbst zu demselben Ungemach. Deshalb sprach er: „So wahr der Herr lebt, es soll kein Wasser sein auf Erden als durch meinen Mund.“ Und so brachte er durch die Hungersnot Fasten über das ganze Volk, um die Bosheit der Schwelgerei und des zügellosen Lebens zu sühnen.

Wie war die Lebensweise des Elisäus? Welche Gastfreundschaft genoß er bei der Sunamitin? Wie nahm er selbst die Propheten auf? Bestand das Mahl nicht aus wildem Gemüse und ein wenig Mehl? Da sie auch Koloquinten dazu genommen hatten, so wären die davon Kostenden in Lebensgefahr gekommen, wenn nicht das Gift durch das Gebet des fastenden Elisäus seine Wirkung eingebüßt hätte. - Mit einem Worte, du wirst finden, dass das Fasten alle Heiligen zu einem gottseligen Wandel angeleitet hat.

Es gibt einen gewissen Körper, Amiant genannt, den das Feuer nicht verzehrt. Legt man ihn in die Flamme, so scheint er zu verkohlen; nimmt man ihn aber wieder aus dem Feuer heraus, so sieht er glänzender aus, als wäre er im Wasser gereinigt worden. Dem Amiant ähnlich waren die Leiber jener drei Jünglinge in Babylon, und zwar dank des Fastens. Denn in der heftigen Flamme des Ofens schienen sie die Natur des Goldes zu haben; so wenig vermochte die verzehrende Wirkung des Feuers ihnen anzuhaben. Ja, sie zeigten sich sogar stärker als Gold; denn das Feuer schmolz sie nicht, sondern ließ sie unversehrt. Und doch konnte damals jener Flamme sonst nichts widerstehen, jener Flamme, die, von Harz, Pech und Reisern genährt, etwa 49 Ellen hoch herausschlug, alles ringsum verzehrte und viele Chaldäer hinraffte. In dieses heftige Feuer stiegen die Jünglinge mit Fasten, sie traten es mit Füßen und atmeten in dem schrecklichen Flammenmeer milde und taukühle Luft. Nicht einmal an ihre Haare wagte sich das Feuer, weil diese durch Fasten genährt worden waren.

7. Daniel sodann, der „Mann des Wohlgefallens“, der drei Wochen lang kein Brot aß und kein Wasser trank, lehrte, in die Grube geworfen, selbst die Löwen fasten. Als wär er aus Stein, Erz oder anderem harten Stoff, konnten die Löwen ihm mit ihren Zähnen nicht beikommen. So hatte das Fasten den Körper des Mannes wie mit einem eisernen Panzer geschirmt und für die Löwen

unbezwingerbar gemacht; denn sie öffneten gegen den Heiligen ihren Rachen nicht. Fasten bezwang die Gewalt des Feuers und verstopfte den Löwen den Rachen. Fasten trägt das Gebet zum Himmel empor, gibt ihm gleichsam Flügel zum Fluge nach oben. Fasten erhöht die Häuserzahl, ist Mutter der Gesundheit, Erzieher der Jugend, ein Schmuck für Greise, ein guter Gefährte dem Wanderer, ein zuverlässiger Hausgenosse für Ehegatten. Der Ehemann argwöhnt keine Gefahr, wenn er sieht, dass seine Frau dem Fasten obliegt. Nicht grämt sich die Gattin aus Eifersucht zu Tode, wo sie den Mann fasten sieht. Wer hat je durch Fasten seinem Hausstand geschadet? Zähle heute den Hausrat, und zähl' ihn nachher wieder! Wegen des Fastens wird dir nichts im Hause fehlen. Kein Tier beklagt seinen Tod; kein Blut wird vergossen; kein Todesurteil wird von dem unerbittlichen Bauche gegen die Tiere gesprochen. Es ruht das Messer der Schlächter; der Tisch begnügt sich mit dem, was von selbst wächst.

Der Sabbat ist den Juden gegeben, „damit“, wie es heißt, „ausruhe dein Vieh und dein Knecht“. Das Fasten soll ein Ausruhen von den fortlaufenden Arbeiten werden für die Knechte, die das ganze Jahr über arbeiten. Gönne Ruhe deinem Koch; gib Erholung dem, der dir den Tisch serviert; laß ausruhen die Hand des Mundschenks! Es ruhe auch einmal aus der Kuchen- und Pastetenbäcker! Auch das Haus ruhe einmal von dem ewigen Lärm, von dem Rauch und Dampfe, von den Auf- und Ab-, Hin- und Herlaufenden, die dem Bauche als einem unerbittlichen Herrn dienen. Es geben ja doch auch die Steuereintreiber ihren Untergebenen ein wenig Freiheit. Es gebe denn auch der Bauch dem Munde einige Ruhe, und er schließe mit uns auf fünf Tage Waffenstillstand, er, der immer nur fordert und nie zufrieden ist, der heute empfängt und es morgen nicht mehr weiß. Ist er voll, dann philosophiert er über Enthaltsamkeit; ist er leer, dann vergißt er die Lehren wieder.

8. Fasten kennt das Unwesen des Wuchers nicht; des Fastenden Tisch riecht nicht nach Zinsen. Das verwäiste Kind eines fastenden Vaters ängstigen keine väterlichen Schulden, die wie Schlangen umstricken. Übrigens gibt das Fasten auch Veranlassung zu Frohsinn. Wie der Durst den Trunk angenehm und ein vorausgehender Hunger das Mahl wohlschmeckend macht, so würzt auch das Fasten den Genuß der Speisen. Denn es tritt zwischenhinein und unterbricht den anhaltenden Genuß köstlicher Speisen und lässt dir deren Genuß, der unterbrochen worden, von neuem begehrenswert erscheinen. Willst du dir also einen wohlschmeckenden Tisch bereiten, so versteh dich zu einer Abwechslung mit Fasten! Du aber, zu sehr in der Genußsucht gefangen, verdirbst dir, ohne es zu wissen, den Appetit für die Leckerbissen und bringst dich mit deiner Genußsucht um den Genuß. Denn nichts ist so begehrenswert, dass es nicht durch steten Genuß zum Ekel würde. Was man aber selten hat, dessen Genuß ist sehr erwünscht. So hat auch unser Schöpfer es so gefügt, dass uns der Genuß an seinen Gaben dank ihrer Abwechslung im Leben verbleibt. Siehst du nicht, dass die Sonne nach der Nacht heiterer, das Wachen nach dem Schlafe angenehmer und die Gesundheit nach dem Verkosten des Gegenteils erwünschter ist? So ist auch das Mahl nach dem Fasten angenehmer, für die Reichen sowohl,

die üppig tafeln, wie für die, welche frugal und einfach speisen.

9. Laß dich warnen mit dem Beispiele des Reichen! Ihn hat sein Schwelgerleben dem Feuer überantwortet. Nicht der Ungerechtigkeit, sondern eines weichlichen Lebens beschuldigt, ward er in den Flammen des Feuers gebraten. Um dies Feuer zu löschen, ist uns Wasser nötig. Und nicht bloß für die Zukunft ist das Fasten nützlich, sondern auch diesem unserem Fleische ist es sehr zuträglich. Denn gerade das strotzende körperliche Wohlbefinden ist gern Rückschlägen und Veränderungen ausgesetzt; die Natur versagt und kann die Last der Wohlbeleibtheit nicht mehr tragen. Sieh zu, dass du, der du jetzt das Wasser verachtst, nicht wie der Reiche später einmal nach einem Tropfen verlangst! Niemand hat sich vom Wasser einen Rausch geholt. Nie tat einem der Kopf weh, weil er etwa vom Wasser beschwert war. Kein Wassertrinker bedurfte je fremder Füße. Keinem sind die Füße lahm, die Hände unbrauchbar geworden, wenn sie mit Wasser getränkt wurden. Denn die mangelhafte Verdauung, eine unabweisbare Folge der Schlemmerei, verursacht im Körper schmerzliche Krankheiten. Des Fastenden Farbe ist ehrwürdig, leuchtet nicht in schamloser Röte, sondern hat den Schmuck bescheidenen Blässe. Sein Auge ist sanft, der Gang gemessen, seine Gesichtszüge ernsthaft, nicht von zügellosem Lachen entstellt, seine Rede abgemessen, sein Herz rein.

Erinnere dich der Heiligen seit Anfang der Welt, „deren die Welt nicht wert war, die umhergingen in Schafspelzen, in Ziegenfellen, darbend, bedrängt, misshandelt“. Ihren Wandel ahme nach, wenn du ihr Los erlangen willst! Was hat Lazarus im Schoße Abrahams ausruhen lassen? Nicht das Fasten? Das Leben des Johannes war ein langes Fasten. Er hatte kein Bett, keinen Tisch, keinen Acker, keinen Stier zum Ackern, kein Getreide, keinen Bäcker, überhaupt nichts, was zum Lebensunterhalt gehört. Deshalb „ist unter den von Weibern Geborenen kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer“. - Den Paulus hat nebst anderen Tugenden auch das Fasten, das er unter den gepriesenen Trübsalen aufzählte, in den dritten Himmel erhoben.

Zum Gesagten kommt aber als Hauptsache, dass unser Herr das Fleisch, das er unsertwegen angenommen hatte, zuerst durch Fasten stärkte und so in ihm die Vorstöße des Teufels auffing. Er wollte damit uns lehren, durch Fasten für die Kämpfe gegen die Versuchungen uns zu salben und zu üben, und anderseits durch Hunger dem Feinde gleichsam eine Blöße zu geben. Denn unnahbar war ihm der Herr wegen der Höhe seiner Gottheit, wenn er sich nicht durch Hunger zur menschlichen Schwäche herabließ. Bevor er aber in den Himmel zurückkehrte, nahm er Speise zu sich, um die natürliche Beschaffenheit seines Auferstehungsleibes zu beglaubigen.

Du aber willst in einem fort dich mästen und mit Fleisch beladen? Du willst den Geist darben und huntern lassen und keine Notiz nehmen von den heilsamen und belebenden Lehren? Oder weißt du nicht, dass, wie an der Kampffront die Waffenhilfe für den einen den Gegner niederzuwingt, so auch der, der es mit dem Fleische hält, den Geist niederkämpft, und wer sich auf die Seite des Geistes stellt, das Fleisch dienstbar macht? „Denn sie streiten widereinander.“ Willst du also den Geist

stark machen, dann bändige das Fleisch durch Fasten! Das ist's, was der Apostel meint, wenn er sagt: „Soviel der äußere Mensch aufgerieben wird, soviel wird der innere erneuert“ und „Wann ich schwach werde, dann bin ich stark“. Willst du also die vergänglichen Speisen nicht verachten? Wirst du nicht Verlangen tragen nach dem Tische im Himmelreiche, den das Fasten hienieden dir sicher bereiten wird? Weißt du nicht, dass du durch Übersättigung dir einen dicken, quälenden Wurm erziehst? Wer in Überfluß und Schwelgerei lebte, hat der je eine geistige Gnadengabe empfangen? Moses mußte, um eine zweite Gesetzgebung zu erlangen, zum zweiten Male fasten. Hätten mit den Niniviten zusammen nicht auch die unvernünftigen Tiere gefastet, so wären sie dem angedrohten Untergange nicht entronnen. „Wer waren die, deren Leiber in der Wüste dahingestreckt wurden?“ Nicht jene, die nach Fleisch verlangten? Solange sie mit dem Manna sich begnügten und mit dem Wasser aus dem Felsen, überwanden sie die Ägypter, gingen durch das Rote Meer, „und kein Kräcker war in ihren Stämmen“. Wie sie aber der Fleischköpfe gedachten und sich nach Ägypten zurücksehnten, da durften sie das verheiße Land nicht schauen. Fürchtest du das Beispiel nicht? Entsetzt du dich nicht vor der Völlerei aus Angst, sie möchte dich von den erhofften Gütern ausschließen? Auch der weise Daniel hätte die Gesichte nicht geschaut, hätte er nicht durch Fasten seine Seele erleuchtet. Von dem vielen Essen und Trinken steigen gleichsam rauchartige Düfte auf, die wie eine dichte Wolke die seelischen Erleuchtungen des Hl. Geistes aufhalten. Wenn aber auch die Engel eine Speise haben, so ist es Brot, wie der Prophet sagt: „Engelbrot aß der Mensch“ - nicht Fleisch, nicht Wein, nichts von all dem, wonach die Bauchdiener gelüstet. Das Fasten ist eine Waffenrüstung zum Kampfe gegen die bösen Geister. Denn „dies Geschlecht wird nicht ausgetrieben als durch Gebet und Fasten“.

Soviel Gutes zeitigt das Fasten; die Völlerei ist aber der Anfang der Zügellosigkeit. Denn mit der Schwelgerei, Trunkenheit und den vielen Leckerbissen geht zusammen jede Art viehischer Lust. Wie brünstige Pferde werden die Menschen infolge der Geilheit, welche die Schlemmerei in der Seele erzeugt. Von den Betrunkenen ging die Verkehrung der Natur aus, indem sie im männlichen Geschlechte das weibliche und im weiblichen das männliche suchten. Fasten lehrt aber auch im ehelichen Verkehr Maß halten, verurteilt das Übermaß des im Gesetze gestatteten Genusses und veranlasst so eine beiderseitige Enthaltsamkeit, um im Gebete zu verharren.

10. Beschränk indes die guten Folgen des Fastens nicht auf die bloße Enthaltung von Speisen! Das wahre Fasten besteht in der Entfernung der Fehler. „Löse alle Bande der Bosheit!“ Vergib dem Nebenmenschen die Beleidigung! Vergib ihm die Schulden! „Fastet nicht zu Streit und Hader!“ Fleisch issest du nicht; aber du vertilgst den Bruder. Du enthältst dich des Weines; aber du beherrschest deinen Übermut nicht. Den Abend wartest du ab bis zur Einnahme der Mahlzeit, bringst aber den Tag mit Prozessen zu. Wehe denen, die trunken sind, aber nicht von Wein! Der Zorn ist eine Trunkenheit der Seele; er macht sie sinnlos wie der Wein. Auch die Traurigkeit ist eine Trunkenheit, die den Verstand ersäuft. Eine andere Trunkenheit ist die Furcht, wenn sie kommt,

wo sie nicht angezeigt ist. Denn David sagt: „Vor Feindesfurcht bewahre meine Seele!“ Überhaupt jede Leidenschaft, die die geistige Verfassung stört, kann füglich als Trunkenheit bezeichnet werden; Betrachte mir den Zornigen, wie er trunken ist von Leidenschaft! Er ist seiner nicht Herr, kennt sich selbst nicht, kennt auch seine Umgebung nicht; wie in einem nächtlichen Kampfe greift er alle an, fällt über alle her, spricht unüberlegt, läßt sich nicht halten, schimpft, schlägt, droht, schreit, berstet fast. Fliehe diese Trunkenheit; aber lad auch die Weintrunkenheit nicht auf dich! Entschädige dich nicht durch übermäßigen Weingenuß für das nachfolgende Wassertrinken! Nicht soll dich die Trunkenheit in das Fasten einweihen. Trunkenheit ist nicht der Weg, der zum Fasten führt, ebensowenig wie die Habsucht ein Weg zur Gerechtigkeit oder die Unzucht ein Weg zur Keuschheit, oder, kurz gesagt, die Schlechtigkeit ein Weg zur Tugend. Zum Fasten führt eine andere Türe. Trunkenheit führt zur Unzucht, zum Fasten Mäßigkeit. Der Kämpfer übt sich vor dem Kampfe; wer fasten will, bereitet sich vor durch Enthaltsamkeit. Trink dir nicht einen Rausch an vor den fünf Tagen, als wolltest du dich für diese Tage rächen, als wolltest du den Gesetzgeber überlisten! Denn es nützt dir nichts, den Leib zu kasteien, wenn du nicht der Not abhilfst. Der Keller ist unzuverlässig; du gießest in ein durchlöchertes Faß. Der Wein fließt durch und läuft auf seinem Wege ab; die Sünde aber bleibt zurück. Ein Knecht entläuft einem Herrn, der ihn schlägt; du aber bleibst beim Wein, obschon er dich jeden Tag auf den Kopf schlägt? Das beste Maß für den Weingenuß ist des Körpers Bedürfnis. Gehst du aber über die Grenzen hinaus, so kommst du morgen mit einem schweren Kopfe, gähnend, benommen, vom faulen Weine riechend. Alles scheint sich dir zu drehen, alles in Bewegung zu sein. Denn die Trunkenheit führt den Schlaf herbei, den Bruder des Todes, und ein traumhaftes Wachen.

11. Weißt du wohl, wer der ist, den du aufnehmen sollst? Es ist der, der uns verheißen hat: „Ich und der Vater werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ Was betrinkst du dich also und verwehrst so dem Herrn den Eingang? Warum ermunterst du den Feind, vorher deine Schanzen zu besetzen? Trunkenheit nimmt den Herrn nicht auf; Trunkenheit vertreibt den Hl. Geist. Der Rauch vertreibt die Bienen; der Rausch aber verscheucht die Gaben des Hl. Geistes. Fasten ist der Schmuck einer Stadt, der Wohlstand des Marktes, der Friede der Häuser, Schutz und Schirm des Vermögens. Willst du dessen Heiligkeit sehen? Dann vergleich den heutigen Abend mit dem morgigen, und du wirst die Stadt aus Lärm und Unruhe in tiefe Stille versetzt sehen. O möchte auch der heutige Tag dem morgigen an Würde gleichen, und der morgige an Fröhlichkeit dem heutigen nicht nachstehen!

Der Herr aber, der uns diesen Zeitabschnitt erleben ließ, möge uns Kämpfern verleihen, dass wir in diesen Vorübungen eine feste, unerschütterliche Standhaftigkeit zeigen, auf dass wir auch zum herrlichen Tag der Krönung gelangen, dass wir jetzt uns des erlösenden Leidens erinnern, im anderen Leben aber den Lohn empfangen für das, was wir in diesem Leben getan haben - beim gerechten Gerichte Christi selbst, dem Ehre in Ewigkeit. Amen.

Hl. Tichon, Patriarch von Moskau und ganz Russland

DER VEGETARISMUS UND SEIN UNTERSCHIED ZUM CHRISTLICHEN FASTEN

Schon oft wurde das christliche Fasten auf unterschiedliche Weise seitens „fleischlicher“ Menschen angegriffen und verleumdet. Solche Angriffe werden umso ingrimmiger, je mehr die Menschen sich in einer bestimmten Zeit um ihren Leib kümmern. In solchen Zeiten, in denen der Leib eine Vorherrschaft über den verkümmerten Geist innehat, erklingen Stimmen zum Schutz des Fastens nur selten und zaghaft. Umso angenehmer ist es, eine Stimme zu Gunsten des Fastens zu hören, die in unseren Tagen aus der säkularen Welt ertönt, welche wahrlich nicht oft mit der kirchlichen, spirituellen Welt unisono singt.

Gemeint ist damit die Vegetarierbewegung, deren Entstehung nur Freude bringen würde, wenn nur die Vegetarier selbst in ihrer Lehre keine größeren Entgleisungen und Irrtümer zulassen würden.

Unter dem Namen Vegetarismus versteht man eine solche Einstellung der modernen Gesellschaft, die nur pflanzliche Produkte als Nahrungsmittel zulässt, nicht aber Fisch oder Fleisch¹ (die Bezeichnung des Vegetarismus gründet auf dem lateinischen Wort vegetare – wachsen). Zur Verteidigung ihrer Lehre führen die Vegetarier Gründe aus verschiedenen Bereichen an:

1) aus der Anatomie: der Mensch gehört zu den Pflanzen fressenden Wesen, und nicht zu den Allesfressern oder den Fleischfressern;

2) aus der organischen Chemie: pflanzliche Nahrung enthält alles Notwendige für die Ernährung und kann die Kraft und die Gesundheit des Menschen in gleicher Weise unterstützen wie die gemischte Nahrung, also die tierisch-pflanzliche;

3) aus der Physiologie: pflanzliche Nahrung wird besser aufgenommen als fleischliche;

4) aus der Medizin: fleischliche Nahrung erregt den Organismus und verkürzt das Leben, wohingegen die vegetarische es bewahrt und verlängert;

5) aus der Ökonomie: pflanzliche Nahrung ist billiger als fleischliche;

6) letztendlich werden auch moralische Erwägungen angeführt: das Töten von Tieren widerstrebt dem moralischen Gefühl des Menschen, während der Vegetarismus sowohl in das eigene Leben des Menschen, als auch in seine Beziehung zur Tierwelt Frieden bringt².

Einige dieser Überlegungen wurden bereits in der frühen Antike, in der heidnischen Welt (von Pythagoras, Plato, Sakyamuni), angestellt; in der christlichen Welt wurden sie öfters wiederholt, jedoch nur von Einzelpersonen, die keine Gesellschaft bildeten; nur in der Mitte unseres Jahrhunderts entstanden in England und danach auch in den anderen Ländern ganze Vereinigungen von Vegeta-



riern. Seitdem wächst die vegetarische Bewegung beständig; immer mehr und öfter treffen sich ihre Anhänger, die leidenschaftlich ihre Ansichten verbreiten und versuchen, diese in die Tat umzusetzen. So gibt es in Westeuropa nicht wenige vegetarische Restaurants (allein in London gibt es bis zu 30 solcher Einrichtungen), in denen die Gerichte ausschließlich aus pflanzlicher Nahrung bereitet werden. Es erscheinen Bücher mit vegetarischer Kochkunst, in denen die Anleitungen zu mehr als 800 Gerichten zu finden sind. Auch bei uns in Russland gibt es Anhänger des Vegetarismus, zu denen der bekannte Graf Leo Tolstoi gehört.

Man verspricht dem Vegetarismus³ eine blendende Zukunft, weil, wie man sagt, die Menschheit wohl oder übel letztendlich zur vegetarischen Ernährung übergehen werde. Bereits jetzt macht sich in einigen Ländern Europas ein Rückgang von Vieh bemerkbar, während sich dieses Phänomen in Asien schon ausgebreitet hat, besonders in den am meisten bevölkerten Ländern – in China und Japan. So wird es in der, wenn auch nicht nahen, Zukunft gar kein Vieh mehr geben, und somit auch keine fleischliche Nahrung. Sollte dies so sein, dann kommt dem Vegetarismus das Verdienst

zu, dass seine Anhänger Möglichkeiten der Ernährung und des Lebenswandels ausarbeiten, denen sich früher oder später alle Menschen anschließen werden müssen.

Aber außer diesem problematischen Verdienst gebührt den Vegetariern zweifelsohne jene Leistung, dass sie unser genussüchtiges und verweichlichtes Jahrhundert nachdrücklich zur Enthaltsamkeit aufrufen. „Schaut euch“, spricht Tolstoi, „unser Leben genauer an, das, was die Mehrheit der Menschheit in unserer Welt bewegt; fragt euch, worin das größte Interesse für diese Mehrheit besteht. Und wie eigenartig es uns, die wir gewohnt sind, unsere echten Interessen zu verbergen und falsche, künstliche in den Vordergrund zu stellen, auch erscheinen mag, das Hauptinteresse der Menschen unserer Zeit ist die Befriedigung des Geschmacks, das Vergnügen am Essen. Angefangen von den ärmsten bis zu den reichsten Gesellschaftsschichten ist die Völlerei, denke ich, das wichtigste Lebensziel, der höchste Genuss. Das bedürftige Arbeitervolk stellt nur in dem Maße eine Ausnahme dar, indem die Not es daran hindert, sich dieser Leidenschaft hinzugeben. Sobald es Zeit und Mittel dafür hat, versorgt es sich in Nachahmung der Oberklasse mit allem Schmackhaften und Süßen... Oder schaut euch das Leben von gebildeten Menschen an, hört ihre Gespräche. Welche erhabenen Themen scheinen sie zu beschäftigen: ob Philosophie oder Wissenschaft, Kunst oder Poesie, der Wohlstand der Gesellschaft, die Erziehung der Jugend; aber für die überwiegende Mehrheit ist das alles

Lüge. Das alles beschäftigt sie zwischendurch, zwischen den wirklich wichtigen Angelegenheiten – dem Frühstück und dem Mittagessen, während der Magen voll ist und man nicht mehr essen kann. Das einzige lebendige Interesse, das wahre Interesse der Mehrheit ist das Essen. Wie essen, was essen, wann, wo? Keine Feier, keine Freude, keine Entdeckung von irgendetwas ist ohne Essen denkbar. Die Menschen verstellen sich, tun so, als ob das Mittagsmahl, das Essen für sie unnötig ist, sie sogar belastet; aber das ist gelogen. Man versuche einmal anstatt der erwarteten feinen Speisen ihnen – ich sage nicht einmal Brot und Wasser, sondern Grütze und Nudeln vorzusetzen, und dann beobachte man, welchen Sturm das hervorruft. Es wird sich zeigen, was die Wahrheit ist, nämlich dass in der Versammlung dieser Menschen das Hauptinteresse nicht das ist, was sie als solches zeigen, sondern das Interesse am Essen.⁴ Natürlich ist die angeführte Charakteristik der modernen Gesellschaft etwas übertrieben, aber ein beachtlicher Teil ist doch wahr. Deshalb erscheint auch der nachdrückliche Aufruf der Vegetarier zur Mäßigung wie gerufen; und wenn sie sich auf diesen Aufruf beschränkt hätten, so bliebe einem nur, sich über den Erfolg und das Wachstum der vegetarischen Bewegung zu freuen. Doch nicht selten verdeckt der Erfolg dem Menschen den Kopf und macht ihn überheblich. Das gleiche passierte auch den Anhängern des Vegetarismus: Sie schreiben ihm das zu, was er nicht hat und auch nicht haben kann. Die Vegetarier meinen, dass auf der Erde schon längst vollkommenes Wohlleben herrschen würde, wenn die Menschen kein Fleisch essen würden.

Bereits Platon, der uns ein Beispiel dessen gezeigt hat, wie man vernünftige Überlegungen über *Ideen und ähnliche hohe Materien* anstellen kann, und gleichzeitig bei weitem nicht vernünftig Fragen aus dem Bereich des staatlichen und öffentlichen Lebens lösen kann, dieser Platon fand in seinem Dialog „Res publica“ die Wurzel aller Ungerechtigkeit, die Quelle der Kriege und des übrigen Übels darin, dass die Menschen sich nicht mit der einfachen Lebensweise und rauer pflanzlicher Nahrung begnügen möchten, sondern Fleisch verzehren⁵. Bei einem anderen Verfechter des Vegetarismus, bereits einem Christen, dem Anabaptisten Tryon (gestorben 1703), finden sich zu diesem Thema Worte, die der Autor der „Ethik der Nahrung“ in seinem Buch mit einem besonderen „Vergnügen“ anführt. „Wenn die Menschen“, spricht Tryon, „ihren Zwist beilegen würden und sich von der Unterdrückung und von dem, was diese begünstigt, lossagen würden, nämlich vom Töten der Tiere und der Verwendung ihres Blutes und Fleisches als Nahrung, dann würden in kurzer Zeit gegenseitiger Mord, teuflische Streitigkeiten und Grausamkeiten unter ihnen nachlassen oder gar ganz aufhören... dann wird jegliche Feindschaft enden, man wird nicht mehr das leidvolle Stöhnen von Menschen oder vom Vieh vernehmen.“

Dann wird es weder Blutströme von getöteten Tieren, noch den Gestank von Fleischmärkten, noch mit Blut besudelte Metzger, noch Kanonendonner, noch Niederbrennen von Städten geben. Die stinkenden Gefängnisse werden verschwinden, die eisernen Verliese, in denen Menschen fern von ihren Ehefrauen, Kindern, frischer, freier Luft schmachten, werden einstürzen; die Klagerufe der um Essen oder Kleidung Bettelnden werden verstum-

men. Es wird weder Aufruhr mehr geben, noch kunstvolle Erfindungen, um an einem Tag das zu zerstören, was mit schweren Mühen tausender von Menschen geschaffen wurde, noch schreckliche Beschimpfungen, noch grobe Reden. Es wird keine unnötige Tierquälerei durch Kräfte übersteigende Arbeit geben, keine Schändung von Jungfrauen. Es wird keine Verpachtung von Ländereien oder Höfen zu solchen Preisen geben, die den Pächter zwingen, sich selbst, seinen Bediensteten, seinem Vieh Mühen fast bis zum Tode abzuverlangen und doch in unbezahlbarer Schuld zu bleiben. Die Niederer werden nicht mehr durch die Höheren unterdrückt, ohne Ausschweifungen und Völlerei wird es keine Not mehr geben. Das Stöhnen der Verwundeten wird verstummen; man wird keine Mediziner mehr brauchen, um Kugeln aus ihren Körpern zu schneiden, um zerschlagene und gebrochene Arme und Beine zu amputieren. Das Jammern und Klagen der an Gicht oder anderen schweren Krankheiten (wie dem Aussatz oder der Schwindsucht) Leidenden werden enden, außer den Gebrechen des Alters. Auch die Kinder werden aufhören, Opfer zahlreicher Leiden zu sein, und werden genauso gesund wie die Lämmer, Kälbchen oder anderen Tierjungen, die kein Gebrechen kennen⁶.

Solch ein verlockendes Bild malen die Vegetarier, und wie leicht ist es, dies alles zu erreichen: man braucht nur auf Fleisch zu verzichten, und auf der Erde wird ein wahrhaftiges Paradies entstehen, ein Leben ohne Sorgen und Trauer einkehren. Es ist allerdings zulässig, die Realisierbarkeit aller rosigen Träume der Vegetarier zutiefst zu bezweifeln.

Sie mögen zwar behaupten, dass „ihr System die Wurzel des Bösen selbst trifft und nicht utopischen Nutzen verspricht“⁷, allerdings wird dadurch, dass die Menschen aufhören Fleisch zu essen, wohl kaum ein Paradies auf Erden, das Reich Gottes, entstehen. Denn nach dem weisen Wort des Apostels Paulus ist das Reich Gottes weder Speise, noch Trank, sondern Gerechtigkeit, und Frieden und Freude im heiligen Geist (Röm 14,17). Der christlichen Lehre war der Geist der Träumerei immer fremd. Genau dadurch unterscheidet sie sich nämlich von verschiedenen utopischen Theorien, dass sie klar zwischen Ideal und Wirklichkeit trennt und während sie den menschlichen Bestrebungen das letztendliche Ziel im Ideal zeigt, gleichzeitig auch die Wirklichkeit niemals aus dem Blick verliert. Und gerade in dieser Wirklichkeit ist die vollkommene Verwirklichung eines idealen Glücks unmöglich. Not, Leid und Zwist wird immer das irdische Leben des Menschen vergiften, werden immer seine Begleiter in unserem jetzigen Zustand sein. Denn der Grund für diese unglücklichen Erscheinungen ist nicht äußerlich, nicht zufällig und vergänglich, sondern liegt sehr tief, innerlich, in dem sündigen Zustand der Natur des Menschen selbst, in ihrer Beschädigung durch die Sünde.

Solange solch ein Zustand der menschlichen Natur andauert, solange sich unsere unnormalen Lebensumstände nicht von Grund auf verändern, solange wir die richtige Beziehung zu Gott, zu unserer eigenen Berufung und zur Außenwelt nicht wiederherstellen, das heißt, solange das jetzige Leben nicht durch das neue ewige Leben ersetzt wird, solange sich für die Menschheit nicht der neue Himmel und die neue Erde öffnen, in denen die Wahrheit lebt (2 Petr 3,13), werden immer Not, Armut,

Leid und Krankheit existieren. Da aber die Wurzel dieses Übels viel tiefer liegt, als die Vegetarier und ihnen ähnliche Träumer denken, kann auch das Mittel, auf das sie verweisen, für sich allein nicht das Böse heilen: es ist zu klein dafür, zu oberflächlich und unbedeutend. Es ist wahr, dass die Enthaltsamkeit im Allgemeinen, darunter die Enthaltsamkeit vom Fleischverzehr, unsere leiblichen Leidenschaften und Gelüste bändigt, unserem Geist eine größere Leichtigkeit verleiht und ihm hilft, sich von der Herrschaft des Leibes zu befreien und sich diese unterzuordnen. Es wäre allerdings falsch, diese leibliche Enthaltsamkeit als Grundlage für die Moral anzunehmen, alle hohen moralischen Qualitäten aus ihr zu schöpfen, und gemeinsam mit den Vegetarier zu denken, dass „pflanzliche Nahrung an und für sich viele Tugenden schafft“⁸. Entgegen den Wunschträumen der Vegetarier sagte einer der Asketen (der heilige Johannes Kassian), die man natürlich in keiner Weise einer Geringschätzung des Fastens verdächtigen kann, dass beim Anblick ihres Mahles sich, wie es der Heilige Johannes Chrysostomos ausdrückt, sogar die Engel erfreuten: „Wir vertrauen nicht auf das Fasten allein. Es ist nicht gut oder notwendig für sich genommen. Es wird mit Nutzen eingehalten, um die Reinheit des Herzens und des Leibes zu gewinnen, damit der Mensch den Frieden des Geistes gewinne, indem er den Stachel des Fleisches stumpf macht. Manchmal jedoch führt das Fasten sogar zum Verderben der Seele, wenn es nicht zur rechten Zeit eingehalten wird. Man muss sich darum bemühen, dass jene Tugenden, die das wahrlich Gute darstellen, durch das Fasten erworben werden, selbst aber nicht um des Fastens willen gewirkt werden. Somit ist die Zerknirschung des Leibes dafür nützlich, dafür muss sie von dem Heilmittel der Enthaltsamkeit von Nahrung begleitet werden, dass wir durch sie die Liebe gewinnen, in der das unveränderliche und beständige Gute liegt“⁹.

Das leibliche Fasten dient also nur als Mittel und als Beihilfe zum Erlangen der Tugenden – der Reinheit und Keuschheit und muss unbedingt mit dem geistigen Fasten einhergehen – der Enthaltsamkeit von Leidenschaften und Lastern, der Austreibung schlechter Gedanken und böser Taten. Ohne dies, für sich allein genommen, reicht es für das Heil nicht aus. Wir hören keine Exzerpte aus den heiligen Vätern zu diesem Thema, da es schwierig wäre, „das Geschriebene zu fassen“: alle Väter und Asketen lehren übereinstimmend, dass das Fasten dann echt ist, wenn der Mensch sich von dem Bösen enthält. Dafür führen wir eine charakteristische Erzählung über den heiligen Makarios den Großen an. Ihm erschien einst der Verführer selbst und sagte:

„Ich bin machtlos gegen dich, Makarios. Alles, was du tust, tue ich auch. Du fastest, und ich esse gar nicht. Du hältst dich wach, und ich schlafe gar nicht. Nur durch Eines besiegest du mich.“ „Womit denn?“, fragte Makarios. „Durch die Demut“, antwortete der Teufel. „Deswegen bin ich machtlos gegen dich“¹⁰. Daran sieht man, dass man noch nicht auf das leibliche Fasten allein vertrauen darf.

Während die Asketen das leibliche Fasten allein als nicht ausreichend für das Erreichen des Heiles hielten, erkannten sie gleichzeitig auch nicht an, dass das Fasten für alle immer verpflichtend sein solle (wie es die Vegetarier möchten); denn, wie der heilige Nil Sorskij spricht: „Es

ist unmöglich alle Organismen ein- und derselben Regel zu unterwerfen: es gibt große Unterschiede in der Kraft von Leibern, so, wie Kupfer und Eisen sich von Wachs unterscheiden“¹¹. Während sie nur eine ständige Mäßigung bezüglich flüssiger und fester Nahrung predigten und sich selbst dem Fleischgenuss enthielten, verboten sie anderen nicht, bisweilen fleischliche Nahrung zu sich zu nehmen. „Man muss alles zur Herrlichkeit Gottes verwenden“, sagten sie, „und sich von nichts vollkommen entfernen, wie es die Häretiker tun, die töricht das ablehnen, was Gott sehr gut geschaffen hat. Von allen angebotenen Speisen soll man, mögen sie auch süß sein, ein wenig nehmen. So ist die Überlegung der Weisen, aber nicht so, dass man bestimmte Arten von Nahrung auswählt und andere ganz abgelehnt; auf dass man Gott dankt und die Demut der Seele bewahrt: so werden wir der Überheblichkeit entrinnen und nicht das verschmähen, was Gott als Gutes geschaffen hat“¹². Die Menschen aber, die der Zusammensetzung der Speisen und der Nahrung einen zu hohen Stellenwert einräumen und dabei das „Verständnis“ vergessen, nennen die Väter „unklug“. „Diese unklugen Menschen ereifern sich in der Askese und dem Fasten der Heiligen mit einem falschen Verständnis und denken, dass sie eine Tugend erwerben. Der Teufel jedoch, der auf sie wie auf seine Beute lauert, streut ihnen den Samen des freudigen Eigendünkels ein, aus dem sich der innere Pharisäer bildet und erwächst, und liefert sie dem vollkommenen Stolz aus. Denn nichts weckt den Stolz so bequem wie *ein Gewissen und der Gedanke, der über seine vielen Verdienste Bescheid weiß und auf diese vertraut*“¹³. An solche Menschen wendet sich auch der Presbyter Isidor mit der Warnung: „Wenn ihr euch in Askese übt,“ spricht er, „dann seid nicht stolz darauf; wenn ihr aber darüber ehrbürtig seid, dann ist es besser, Fleisch zu essen. Denn das Fleisch ist nicht so schädlich wie der Stolz und der Hochmut.“ Die Väter des Konzils von Gangra sprechen sogar das Anathema aus: „wenn jemand einen Menschen verurteilt, der mit Ehrfurcht und Glauben Fleisch isst (außer Blut und Götzenopfer)“. So ist die wahrlich weise Ansicht der Heiligen Kirche über das Essen von Fleisch.

In ihren Bestimmungen richtet sie immer ihr Augenmerk nicht auf einen abstrakten, leidenschaftslosen und körperlosen Menschen, mit dem oft solche Träumer wie die Vegetarier rechnen, sondern auf den lebendigen Menschen, der einen Leib hat, einen Menschen mit all seinen Nöten, Bedürfnissen und Schwächen; solchen begegnet die Kirche, indem sie dem Beispiel ihres Götlichen Gründers folgt, mit der größten Nachsicht und Barmherzigkeit. Es gab Beispiele, wenn große Asketen und heilige Männer – diese Wortführer der kirchlichen Ansichten – „nach der Schwäche des menschlichen Wesens urteilten“, und solchen, die während der Fastenzeit „ungebührliche Speisen“ aßen, nicht nur keine Vorwürfe machten, sondern sogar selbst „ein wenig“ von diesen Speisen kosteten. So erzählt man vom heiligen Bischof Tichon, dass er, als er im Ruhestand im Sadonsker Kloster lebte, einmal am Freitag der sechsten Woche der großen Fastenzeit den Schemamönch Mitrofan besuchte. Letzterer hatte in dieser Zeit einen gewissen Kosma Studenikin, einen Bürger aus Jelezki, zu Gast, den auch der heilige Bischof um seines frommen Lebens willen liebte. Es geschah, dass an diesem Tag ein ihnen bekannter Fischer Vater Mitrofan

einen lebenden Perlfisch für den Palmsonntag mitgebracht hatte. Da der Gast nicht damit rechnete, bis zum Sonntag im Kloster zu bleiben, hatte der Schemamönch angeordnet, sofort aus dem Perlfisch eine Suppe und eine kalte Speise zu bereiten. Bei ebendiesem Essen überraschte der heilige Bischof den Mitrofan und seinen Gast. Der Schemamönch erschrak ob eines solchen unerwarteten Besuches, hielt sich des Fastenbruchs für schuldig, fiel dem heiligen Tichon zu Füßen und bat ihn inständig um Verzeihung. Da jedoch der heilige Bischof das strenge Leben der beiden Freunde kannte, sagte er ihnen: „Setzt euch, ich kenne euch; die Liebe ist höher als das Fasten“. Dabei setzte er sich selbst an den Tisch und aß etwa zwei Löffel der Fischsuppe. Solch eine Nachsicht und Güte des heiligen Bischofs versetzten die Freunde in Erstaunen: Ihnen war bekannt, dass der heilige Tichon während der gesamten großen Fastenzeit montags, mittwochs und freitags nicht einmal Öl verwendete, geschweige denn Fisch¹⁴. Von einem anderen frommen Asketen, der noch zu Lebzeiten wegen seiner Wundertätigkeit verehrt wurde, dem heiligen Bischof Spyridon von Trimitha, wird folgende Geschichte erzählt: Es kam eines Tages während der großen Fastenzeit ein Wanderer bei ihm vorbei, als der Heilige und seine Hausanghörigen wie gewöhnlich strenges Fasten einhielten und nur an bestimmten Tagen aßen, während sie an anderen ganz ohne Essen blieben. Da er sah, dass der Pilger sehr müde war, befahl Spyridon seiner Tochter, dem Reisenden Essen anzubieten. Jene antwortete, dass es weder Brot noch Mehl gebe, da ein Vorrat wegen der Fastenzeit überflüssig wäre. Dann betete der Bischof, bat um Vergebung und veranlasste die Tochter, Pökelfleisch zu braten, das sich zufällig im Hause fand. Nachdem es zubereitet war, setzte sich Spyridon mit dem Wanderer nieder, fing an das Fleisch zu essen und hielt seinen Gast an, es ihm gleich zu tun; als jedoch Letzterer ablehnte, weil er sich Christ nannte, sprach der Bischof: „Umso weniger gebührt es sich, sich zu weigern, denn das Wort Gottes hat ausgesprochen: für die Reinen ist alles rein“ (Tit 1,15)¹⁵.

Es ist uns nicht bekannt, ob die Vegetarier diese Fälle kennen und wie sie zu ihnen stehen; es scheint jedoch, dass aus vegetarischer Sicht die bezeichneten heiligen Männer „schwach“ erscheinen. Allerdings bezeichnet der heilige Apostel Paulus in seinem Brief an die Römer (Kapitel 14, Vers 2), wo seinerzeit ebenfalls diskutiert wurde, ob man Fleisch oder nur Gemüse essen dürfe, denjenigen als schwach, der meint, dass Christen nur Gemüse erlaubt sei, – und der den Fleischverzehr als unmoralisch und verbrecherisch betrachtet (wie unsere Vegetarier). Und tatsächlich, solch ein Mensch ist ein schwacher Christ, der, nach den Worten des Apostels, bereit ist, zu den schwachen und dürtigen Satzungen zurückzukehren und sich wieder ihnen zu unterwerfen (Gal 4,9). Solch ein Mensch denkt, dass die Nahrung allein fähig ist, uns Gott anzunähern (1 Kor 8, 8), als ob das Reich Gottes Essen und Trinken sei, und nicht Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geiste (Röm 14, 17); er vergisst, dass alles rein ist (Röm 14, 20), und dass jegliche Schöpfung Gottes gut und nichts verwerflich ist, wenn es mit Danksagung empfangen wird (1. Tim 4, 4). Deswegen ist auch der Fleischverzehr an den Tagen nicht verwerflich, an denen er von der heiligen Kirche erlaubt ist. Am Anfang waren dem

Menschengeschlecht von Gott Samen und Früchte bestimmt (Gen 1, 3). Aber als der Mensch durch die Sünde seine ganze Natur schädigte und einen Fluch auf die Erde nieder rief, erwies sich die pflanzliche Nahrung für das Menschengeschlecht als ungenügend, und wir wissen aus der Bibel, dass nach der Sintflut Gott Selbst den Menschen neben den Gewächsen auch Tiere, Vögel und Fische zur Nahrung gibt (Gen 9, 3). Also ist die Verwendung von fleischlicher Nahrung von Gott Selbst erlaubt¹⁶, und als solche trägt sie nichts Ungesetzliches und Unmoralisches in sich.

Wenn der Mensch allerdings Tiere für seine Nahrung tötet, verstößt er, nach den Worten der Vegetarier, gegen die Prinzipien der Gerechtigkeit und des Mitleid mit den Tieren. Er beraubt sie des Lebens, das nicht er ihnen geschenkt hat, und bereitet ihnen solch schreckliche Qualen, dass sogar daran gewöhnte Menschen manchmal bei dem Anblick der Qualen, die die Tiere erleiden, erschaudern. In den Abhandlungen der Vegetarier („Wissenschaftliche Grundlagen des Vegetarismus“, „Ethik der Nahrung“) sind ganze Seiten der bildlichen Darstellung jener grausamen Qualen gewidmet, denen der Mensch die Tiere unterwirft, dieser „genusssüchtige Vielfraß“, dieser „unersättliche Bauchdiener“, dieser „böse Henker“. Das Mitleid ist natürlich ein höchst ehrenwertes Gefühl, aber nur in dem Fall, wenn es einen nüchternen und gesunden Charakter hat, nicht jedoch einen falschen und sentimental.

Manchmal trifft man Personen, die beim Winseln eines Hundes in Ohnmacht fallen, von Tränen und Trübsal eines Menschen hingegen ungerührt bleiben. Wer wird denn solch ein Gefühl des Mitleids als gesund und wahrhaft anerkennen? Oder wer wird die Lider gutheißen, die Spitäler für Hühner und Tauben einrichteten und gleichzeitig zuließen, dass die Parias zu tausenden während der Trockenzeit verdursteten, weil sie ihnen den Zutritt zu den Brunnen der edlen Leute verwehrten. In solchen Fällen entwickeln sich Mitleid und Liebe zu Tieren auf Kosten der Menschen und zu direktem Schaden von Letzteren.

Dieser Makel der Hindus, deren Religion die Vegetarier in einem solchen Maß bewundern, hauptsächlich für ihre „hohen Prinzipien des Mitleids zu Tieren“, haftet auch den Vegetariern an. Bei der Verteidigung der Tierrechte schütten die Vegetarier sozusagen das Kind mit dem Bade aus. Sehr viele von ihnen¹⁷ erkennen an, dass „Tiere völlig wesensgleich mit dem Menschen sind sowohl im physischen, als auch im moralischen Sinne“, wie der Mensch „mit Verstand und ethischem Gefühl ausgestattet sind“, manchmal sogar „in stärkerem Maße“, dass sie „die gleichen Begriffe, Gefühle und Fähigkeiten haben“¹⁸; dass „die Tiere eine Klasse mit dem Menschen bilden“, „das gleiche Recht auf Leben haben wie er“, „sie unsere Brüder sind“ und folglich ihre Tötung „Brudermord“ ist.

Allein wenn sie so urteilen, erklären sich die Vegetarier zu Anhängern des Materialismus, der auch keinen wesentlichen Unterschied zwischen Mensch und Tier sieht. Der Materialismus hingegen hat schon längst jeglichen Kredit in den Augen der gelehrt Welt verloren: Es gibt keinen einzigen ernsthaften und objektiven Gelehrten, der behaupten würde, dass die innere Seite von Mensch und Tier ein und dieselbe ist¹⁹.

Diese materialistischen Tendenzen schaden sehr der Reinheit der vegetarischen Lehre, und man kann nur

bedauern, dass die Vegetarier, anstatt ihre Ideen im Bündnis mit der Heiligen Kirche im Geiste der Lehre Christi zu predigen, es vorziehen, ihre Ansichten mit Hilfe von Irrlehrern zu untermauern.

Anmerkungen:

1. Nur einige Vegetarier nehmen Fleisch und Milch als Nahrungsmittel an (Anm. d. Autoren, hier u. ff.).
2. Alle diese Angaben sind in den Abhandlungen „Wissenschaftliche Grundlagen des Vegetarismus“, „Vegetarische Küche“, u. a. detailliert dargeboten.
3. z.B. Prof. Beketow in der Broschüre „Ernährung des Menschen“ und im Enzyklopädischen Wörterbuch von Brockhaus u. Efron Bd. V, S. 691.
4. „Die erste Stufe“ im Vorwort zu „Ethik der Nahrung“, XXI-XXIII.
5. Williams, „Ethik der Nahrung“, S. 27.
6. „Ethik der Nahrung“, S. 138, 140.
7. „Ethik der Nahrung“, S. 280.
8. „Ethik der Nahrung“, S. 215.
9. „Monastisches Leben gemäß den Aussagen von Asketen“, Ausg. I, S. 77-78.
10. „Monastisches Leben...“, Ausg. I, S. 101.
11. „Monastisches Leben...“, Ausg. I, S. 68.
12. „Monastisches Leben...“, Ausg. I, S. 69, 81.
13. „Monastisches Leben...“, Ausg. I, S. 98.

14. „Leben des Hl. Tichon von Zadonsk“ . 1863. S. 165-167.
15. Sozomen, „Kirch. Geschichte“, Buch. I, Kap. 11.
16. Darauf entgegnet Williams, Autor der „Ethik der Nahrung“, dass man, möchte man den Fleischverzehr auf Grundlage der Bibel verteidigen, um konsequent zu sein auch die Sklaverei, die Polygamie und die barbarischsten Kriege verteidigen müsse (S. 208 Anm.). Aber für jeden unvoreingenommenen Menschen ist klar ersichtlich, dass es einen wesentlichen Unterschied gibt zwischen dem Essen von Fleisch und auch nur z.B. der Vielweiberei, und man sieht aus der Bibel, das Gott Ersteres erlaubt und segnet, Letzteres hingegen nur auf Zeit duldet.

17. z. B. Oswald, Bentam, Nicolson, Gleise, Mischle, Holtz, und letztendlich auch der Autor der „Ethik der Ernährung“, Williams.

18. „Sind etwa die Seelen aller Tiere, außer der menschlichen, sterblich oder vollkommen anders beschaffen?“ – fragt ein Vegetarier („Ethik der Nahrung“, S. 346).

19. Wenn es auch „Philosophen“ gab, die Gegenteiliges behaupteten, so sagte noch der Heilige Basilius der Große seinen Zeitgenossen: „Flüchte vor der Fabelei finsterer Philosophen, die sich nicht schämen, ihre Seele und die Seele eines Hundes für eines Wesens zu halten und von sich zu sprechen, dass sie einst auch Bäume und Meeresfische gewesen waren. Und wenn ich auch nichts darüber sage, ob sie einst Fische gewesen waren, so bin ich doch bereit, mit allem Nachdruck zu behaupten, dass sie, als sie dies schrieben, weniger verstanden hatten als Fische.“

Archimandrit Justin Popović

KOMMENTAR ZUM SENDSCHREIBEN AN DIE EPHESER

6, 1 Das Verhältnis von Kindern zu ihren Eltern ist richtig, einzig richtig, wenn Kinder ihre Eltern betrachten wie „Eltern im Herrn“. Aber auch die Eltern betrachten ihre Kinder als Kinder im Herrn. Sowohl Eltern als auch Kinder nur sind „im Herrn“ das, was sie sein sollen. Das bedeutet: der Herr bestimmt ihnen Sinn und Ziel des Lebens, und richtet alle ihre gegenseitige Beziehungen ein; das Leben der Eltern ist ganz im Herrn, in den Geboten des Herrn; die Kinder gehorchen ihnen als diejenigen, die „im Herrn sind“, und erziehen sie „im Herrn“, und in allem und durch alles führen sie sie zum Herrn. Auf diese Weise sind die Eltern wahre Eltern, und die Kinder – ein Segen Gottes, Gabe Gottes. Die einen gegenüber den anderen, und die einen für die anderen, immer „im Herrn“. „Das ist recht“, sagt der heilige Apostel. Aber wann ist es nicht recht – den Eltern zu gehorchen? – wenn die Eltern die Kinder vom Herrn ablenken. So gehorchte die hl. Barbara ihrem Vater nicht, als er sie vom Herrn Christus abbringen wollte; so gehorchte Rastko (der hl. Sabba, der Erleuchter von Serbien, Anm. d. Übersetzers) seinen Eltern nicht, als sie ihn vom Heiligen Berg und vom Mönchsleben abbringen wollten; ebenso auch viele andere Heilige und beispielhafte Christen. Denn sobald die Frage entsteht: der Herr oder die Eltern, – dann wählen wir immer den Herrn. „Gott muss man mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5, 29), auch als den Eltern, denn auch sie sind Menschen.

Der Heiland sagte, und sagt ständig allen und jedem: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als Mich, ist Meiner nicht wert“ (Mt 10, 27).

6, 2-3 „Seine Eltern im Herrn“ zu ehren, das ist unsere erste Pflicht im Leben. Deshalb ist das auch „das erste Gebot“ Gottes „das eine Verheißung hat“, das heißt mit einer Belohnung: das beachtete Gebot ist auch schon die erhaltene Belohnung. Wenn der allweise Gott auf unsere irdische Welt schaut, verlangt Er dies als Erstes von den Menschen, und zwar verlangt Er das zu ihrem Vorteil. So ist die von Gott eingerichtete Ordnung in unserer menschlichen Welt. Die Achtung vor den Eltern ist derart göttlich wichtig, dass davon auch unser Leben und unser Wohlergehen auf der Erde abhängt. Alles, was um uns ist, alle Wesen und alle Geschöpfe, betrachten und schauen auf unser Verhältnis gegenüber unseren Eltern, und verhalten sich dementsprechend uns gegenüber. So wertvolle und wichtige Wesen sind die Eltern vor Gott, und in dieser Welt. Für die Achtung der Eltern schenkt Gott zwiefachen Segen: den Segen – „dass es dir gut gehe“, und den Segen – „dass du lang lebst auf Erden“. Also: sowohl dein Leben als auch dein Wohlergehen im Leben hängen ausschließlich von dir ab, von deinem Verhalten gegenüber den Eltern. Wer zieht den Tod an dich, hetzt ihn auf dich, trägt ihn in dich? Du selbst. Wie? Durch Nichtachtung der Eltern. Unglück aber und jegliches Übel, wer sammelt das um dich und häuft es in dir an? Wiederum du selbst, und wieder – durch Nichtachtung der Eltern. Es gibt weder Gutes noch Leben ohne elterli-

Fortsetzung. Anfang siehe „Bote“ 5/2003, S. 2.

chen Segen. Ein Selbstmörder bist du, wenn du deine Eltern nicht ehrst; und dein allergrößter Unglücksbringer und Übeltäter.

6, 4 Doch auch die Eltern werden zu Selbstmördern, sobald sie aufhören, ihren Kindern „Eltern im Herrn“ zu sein. Wenn sie aufhören das zu sein, werden sie zu Mörtern ihrer Kinder. Ja, zu gleicher Zeit: sowohl Selbstmörder als auch Mörder; denn sie ermorden ihre Kinder geistlich, und dadurch bringen sie sich selbst um. Die Elternschaft ist eine große und heilige Gabe vom Herrn, ein großes und heiliges Mysterium „im Herrn“. Deshalb ist auch die Pflicht der Eltern gegenüber ihren Kindern all-heilig, all-göttlich. Was aber ist diese Pflicht der Eltern „im Herrn“ gegenüber den Kindern *im Herrn*? Sie *in der Zucht und Ermahnung des Herrn zu erziehen*. Tun die Eltern das nicht, so „reizen“ sie ihre Kinder: leisten ihren schlechten Eigenschaften Vorschub, fördern ihr Manien, entfachen ihren Eigensinn, schreiben ihre Ansichten für das ganze Leben fest, verneinen ihre Überzeugungen. So sind schließlich alle sogenannten „humanistischen“, laizistischen Formen der Kindererziehung, Erziehung ohne Gott, und gegen Gott. Deshalb finden wir auch unvollendete Menschen, geerdeute Menschen, Körpermenschen, Menschenleichen, Tier-Menschen, Untermenschen, Un-Menschen .

Nur durch die „Erziehung des Herrn“ werden Kinder zu wahren Menschen geformt, zu vollkommenen Menschen, die das göttliche Ziel des menschlichen Lebens kennen und es mit göttlichen Mitteln verwirklichen. „Die Ermahnung des Herrn“ ist das, wo auch der Herr ist. Und Er ist ganz in Seinem gottmenschlichen Leib, der Kirche: Seine ganze Wissenschaft, alle Seine erneuernden, verklärenden, vervollkommennden, heiligenden, erleuchtenden Kräfte, die mit Hilfe der heiligen Apostel und der übrigen Heiligen alle und jeden zu „vollkommenen Menschen, im Maße des Wachstums der Große Christi“ führen (Eph 4, 13). Die Kirche ist dafür in der Welt, dass sie Menschen heranzieht in der Ermahnung des Herrn“, „in der Wissenschaft der Herrn“. Durch diese Erziehung wird der „neue Mensch“ gebildet, der Christus ebenbildliche Mensch, der Mensch „nach Gott in Gerechtigkeit und dem Heiligtum der Wahrheit“ (Eph 4, 24). Mit anderen Worten: wird der Gottes-Mensch, der heilige Mensch geformt. Denn nur der heilige Mensch ist wahrer Mensch, vollkommener Mensch, wirklicher Mensch, vollendet Mensch. Doch wo sind die Beispiele dafür? Ja, eine Unzahl in der Kirche: die Heiligen und alle wahren Christen. Alle sind sie erzogen „in der Ermahnung des Herrn“, „in der Wissenschaft des Herrn“. Bei ihnen ist alles auf Erfahrung gegründet, alles ist erfahrungsgemäß, alles experimental. Hier ist auch eine eigene Psychologie und Methodik der Erziehung bis zur Perfektion ausgearbeitet. Handbücher aber, und Anleitungen, und Lehrbücher dieser Erziehung sind die „Heiligenleben“, die „Prolog“, die Werke der Heiligen Väter, von der Apostelgeschichte angefangen. In ihnen ist nur das niedergeschrieben,

was durch persönliche Erfahrung durchlebt und erprobt ist und als lebendige heilige Überlieferung der Kirche überliefert, damit es uns durch Jahrhunderte und Jahrhunderte durch seine lebenspendende Kraft erneuert, heiligt, vergottet, verchristet, unsterblich macht, in die Dreieinigkeit einführt.

Im Gebet eingetaucht in des Evangelium des heiligen Apostels Paulus, verkündet der heilige Chrysostomos: Wie lange werden wir körperlich sein, wie lange werden wir auf der Erde kriechen? Alles muss für uns zweitrangig sein neben der Sorge um die Kinder und ihre Erziehung „in der Wissenschaft und den Ratschlägen der Herrn“. Wer von früh an lernt, gottweise zu sein – φιλόσοφος (Philosoph)¹, der erlangt dadurch einen Reichtum höher als jeder Reichtum, und den allergrößten Ruhm. Es ist nicht so wertvoll, einen Sohn zu erziehen, ihm eine Handwerkerlehre zu geben und eine Ausbildung in der äußeren Wissenschaft, womit man Geld erlangt, wie – ihn zu lehren, das Geld zu verachten. Wenn du ihn reich werden lassen willst, verfahre so. Reich ist nicht der, der viel haben muss, und viel besitzt, sondern der, der nichts braucht. So erziehe deinen Sohn, so lehre ihn; dies ist der größte Reichtum. Mühe dich nicht, deinen Sohn nach weltlicher Gelehrtheit berühmt zu machen und ihm Ruhm zu erwerben, sondern bemühe dich, ihn zu lehren, dass er den Ruhm dieses Lebens verachtet; das wird ihn berühmt und geehrt machen. Das kann sowohl ein Bettler als auch ein Reicher erreichen; das kann man nicht von Lehrern und von Wissenschaften lernen, sondern aus der Heiligen Schrift. Verlange nicht, dass dein Sohn lange hier lebt, sondern dass er dort des grenzenlosen und ewigen Lebens gewürdigt wird. Gib ihm Großes — τὰ μεγάλα, nicht Kleines — τὰ μίκρα. Die Heiligen Väter bezeichnen oft als Philosophen jeden wahren Christen, jeden Menschen, der dem Evangelium Christi entsprechend lebt. Vertiefe dich in die Worte des Paulus: „erzieht sie in der Wissenschaft und den Ratschlägen des Herrn“. Mühe dich, ihn nicht zum Redner zu machen, sondern lehre ihn die Weisheit Gottes – φιλοσοφεῖν παίδευε. Wenn er nicht zum Redner wird, so entsteht daraus kein Schaden; wenn ihm jedoch göttliche Weisheit fehlt, so werden ihm tausend Schönredner nichts nützen. Man braucht gutes Benehmen, nicht aber Scharfsinn, Moral und nicht rhetorisches Können, Werke anstelle von Worten. Das ist es, was das Reich bringt, das schenkt wahren Reichtum. Nicht die Zunge muss geschärfst werden, sondern die Seele gereinigt.²

6, 5 – 9 Sowohl Diener als auch Herren haben auf der Erde dieselbe Pflicht: dem gemeinsamen Herrn im Himmel zu dienen. Dient der Diener dem Herrn, so möge er durch ihn dem HERRN dienen; Herrscht der Herr über die Diener, so diene er dadurch dem HERRN. Der eine wie der andere möge dem Herrn arbeiten: der Diener durch seinen Dienst, der Herr durch sein Herrschen. Das Dienen sei der Dienst am

Herrn; und das Herrschen sei Dienst am Herrn. Denn der Herr dient unaufhörlich sowohl den Dienern als auch den Herren durch die gesamte Schöpfung: durch Luft, Sonne, Wasser, Himmel, Pflanzen, Tiere, Regen, Schnee, Wind, Engel, – damit die Herrschen den ihren Dienern durch alles dienen, was sie haben und tun, und ebenso auch die Diener ihren Herren. Über allem und jedem steht der Allsehende und All-Gerechte Herr und Herrscher, welcher Selbst Tag und Nacht allen dient, und den Dienst eines jeden Einzelnen durch Sein göttliches und gerechtes Urteil beurteilt, jeden nach seinem Verdienst belohnt und nicht danach schaut, wer wer ist.

6, 5 Diener mögen ihren Herren gehorchen „wie Christus“, und dies aufrichtig mit Furcht und Zittern. Das heißt: ihr Dienen sollen sie in Gottesdienst verwandeln. Und sie sollen wachsam darauf achten, dass sie sich in ihrem Dienst = Gottesdienst nicht am Herrn Christus vergehen. Dem anderen zu dienen ist ein göttliche Sache, Gottes Sache. Gott dient ständig dem Menschen durch alle Wesen und die ganze Schöpfung. Gott Logos, der Herr Christus „ist nicht gekommen, damit man Ihm dient, sondern um“ den Menschen zu dienen, und dies so eifrig und vollkommen: dass Er Seine Seele zum Loskauf für sie gab (Mt 20, 28). Alles dies mit dem einen Ziel: den Menschen zu zeigen, dass das menschliche Leben Dienst an den anderen ist, und dadurch – Dienst an Gott, Gottesdienst. Aber die Menschen sind mit Schwächen belegt, mit Fehlern, oft sehr schlechten und bösen, wie kann man ihnen dienen? Eben weil sie so sind, dass man ihnen göttlich ergeben dienen, seinen Dienst an ihnen in Gottesdienst verwandeln, um sie zum Göttlich Guten zu erwecken, und so zu bessern. Und noch etwas: wenn du dein Dienen an den Menschen in Gottesdienst verwandelst, so wird jenes, wie schwer auch immer, für immer angenehm werden und freudig. Und du wirst mit Begeisterung fühlen, dass es Christi Berufung ist: den Menschen „wie Christus“ zu dienen.

6, 6 Wenn sie auch den Menschen dienen, so tun Christen das nicht den Menschen zu gefallen, sondern Gott; sie sind nicht geschaffen, um Menschen zu gefallen, sondern um gottgefällig zu sein. Sie würden den Menschen als Menschen wohlgefällig sein, wenn sie von ihnen Belohnung erwarteten; sie erwarten jedoch alles von Gott und dem Herrn Christus, Dem sie mit ganzen Herzen dienen. Für jeden Christen gilt dieses Wort des Apostels: „Wenn ich noch Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht“ (Gal 1, 10). „Christi Knecht“ selbst wenn er den Menschen gefällig wäre, wäre ihnen gefällig wie „Christi Knecht“, um ihnen auf ihrem evangeliumsmäßigen Weg im Dienst Christi zu helfen; oder wenn sie nicht auf dem Weg des Evangeliums sind, sie darauf zu lenken. Für einen Christen ist das Wichtigste: den Menschen zu dienen „Gottes Willen von Herzen vollbringend“, nicht scheinheilig, nicht menschengefäl-

lig. Geschieht es, dass dein Herr „dem Leibe nach“ dich durch den Dienst an ihm vom Dienst an Christus ablenkt, dann hast du das Recht, das evangeliumsgemäße Recht, ihm nicht zu gehorchen. So sind Diener zu heiligen Märtyrern geworden, denn sie wollten ihren leiblichen Herren nicht gehorchen, als diese von ihnen forderten, dass sie sich von Christus lossagten.

Diener zu sein, ist für einen Christen nicht unwürdig und erniedrigend, denn jeder Beruf ist erhaben und des Menschen wert, wenn er durch ihn von Herzen Gottes Willen tut, wenn er handelt wie ein Diener Christi. Der heilige Apostel empfiehlt: „jeder bleibe in der Berufung, in der er berufen ist“, denn in jeder Berufung ist das Wichtigste – „die Beachtung der Gebote Gottes“ (1. Kor 7, 20. 19). dass Diener und Herren in Frieden leben, das ist Gottes Wille. Aber sowohl Diener als auch Herren sind solange Gottes, als sie Gottes Willen tun, solange sie die Göttlichen Gebote einhalten. Erklären sie jedoch ihren Eigenwillen zu ihrem höchsten Gesetz, so werden sowohl Diener als auch Herren zu Sklaven des tödlichsten Übels: der Eigenliebe. Christen halten sich immer für Diener Christi, und verrichten alle Dinge „als Diener Christi“. Und zwar tun sie das immer aufrichtig und von Herzen, und nicht um Menschen zu gefallen, einschmeichelnd, sich anbiedernd, unterwürfig; sie dienen den Menschen „wie Diener Christi“, denn durch die Menschen dienen sie dem Herrn Christus Selbst.

6, 7 Der Mensch ist wahrer Diener der Menschen, wenn er wahrer Diener Christi ist. Wenn der Mensch freiwillig den Menschen dient, „nicht wie den Menschen“, sondern „wie dem Herrn“, dann ist der Mensch tatsächlich wahrer Christ, wahrer Diener Christi. Anders können die Menschen auch nicht Christen sein, als dass sie freiwillig den Menschen wie dem Herrn dienen; indem sie freiwillig sogar schlechten Menschen dienen, um sie auf diese Weise mit dem Guten Christi bekannt machen, mit dem Evangelium Christi, und sie dafür gewinnen. Wenn die Christen ihnen „von Herzen dienen wie Diener Christi“, so zeigen sie ihnen „den Reichtum der Göttlichen Güte und Sanftmut und Geduld“, in dem Bewusstsein, dass „die Güte Gottes zur Buße führt“ (Röm 2, 4). Die Gute Christi vergeht nicht, wenn immer es denen Nutzen bringt, um derentwillen es vollbracht wird. Wenn dies auch nicht geschieht, so ist das wegen der Härte ihres Herzens, dann bringt es doch denen Nutzen, die es tun. Christen sind dadurch Christen, dass sie das Böse durch das Gute besiegen, dass sie sich darum bemühen, auch in schlechten Menschen das göttlich Gute zu finden, dass sie den Funken im Stein finden, im Stein des für Christus und Seine wunderbaren Gaben unempfindlichen Herzens. Wenn man wem auch immer in der Welt Gutes tut, soll man es „wie dem Herrn“ tun, denn jedes Gut ist vom Herrn und führt zum Herrn. In welchem Stand sie sich auch immer befinden mögen, Christen müssen sich „in allem“ als „Diener Gottes“ erweisen: in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in

Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen, in Mühen, im Wachen, im Fasten, in Lauerkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben, und doch alles haben (2. Kor 6, 4–8.10). Indem er all diese Worte des Apostels erklärt, sagt der heilige Chrysostomos: Siehst du, wie viel der Apostel mit seinen Worten fordert: „freiwillig und von Herzen“? Wir sehen, wie viele ihren Herren dienen: „mit Furcht und Zittern“, viele dazu durch die Strenge des Herrn bewegt. Aber du, sagt der Apostel, zeige, dass du dienst wie ein Diener Christi, und nicht wie ein Diener des Menschen; siehe zu, dass dein Dienst in dir zur Tugend wird, und nicht Frucht der Notwendigkeit. So wie Christus diejenigen, die Ungerechtigkeit ertragen, überzeugt und lehrt, dies als Gut anzunehmen und freiwillig zu ertragen, ebenso lehrt auch der Apostel die Diener. Zeige, dass du dein Dienst freiwillig trägst, und nicht um dem Menschen zu gefallen. Ein Menschengefälliger ist kein Diener Christi, und ein Diener Christi kein Menschengefälliger. Denn wer unter den Dienern Gottes, will ein Menschendiener sein? Und umgekehrt, wer unter den Menschendienlingen, kann ein Gottesdiener sein? „von Herzen“, sagt der Apostel, freiwillig dienend“. Das ist gut gesagt, denn es ist möglich in Einfachheit und ohne Bosheit zu dienen, dennoch aber nicht aus voller Kraft, sondern nur in Erfüllung der Pflicht. Daher sagt er: eifrig, und nicht aus Not; aus freiem Willen, nicht aber aus Zwang. Wenn du so dienst, das heißt aus freien Stücken, von Herzen, um Christi willen, dann bist du kein Sklave. Siehst du, wie von deinem Dienst die Ehrlosigkeit verdrängt wird?³

6, 8 So allseitig wertvoll ist es vor dem Herrn Gutes zu tun. Das macht den Menschen zum Diener Christi, und zum Diener an den Menschen. In allen Lebenslagen Gutes zu tun, das eben heißt – Christ sein. Jegliches Gute, das wir tun, ist himmelstrebend und auf Gott zustrebend. Auf der Erde getan, geht es in den Himmel zum Herrn, denn es besitzt große theozentrische Kraft, welche es zum Herrn zieht und führt. Und jegliches von uns vollbrachtes Gute, brennt im Himmel, entwickelt sich, wächst, und wer weiß in welch wunderbarer Form es der Herr uns wiedergeben wird. Nur des Gute ist unsterblich in göttlicher Unsterblichkeit; nur das dauert bis zum Letzten Gericht, und über es hinaus bis in die ganze Ewigkeit. Durch das Gute macht sich der Mensch unsterblich, himmlisch, göttlich. Was auch immer er an Gute tut selbst an dem schlechtesten Menschen, das wird auch durch ihn zum Himmel zum Herrn aufsteigen. Niemand irgendetwas Gutes verschönern, denn jedes Gute ist – unsterblich, göttlich. In jeglichem

Guten ist etwas von Gott und dem Herrn; und wenn der Mensch es tut, dann dient er immer dem Herrn, erhebt sich immer aus dieser in jene Welt. „Ob Sklave oder Freier“, tut er Gutes auf Erden, so lebt der Mensch schon im Himmel, dient Gott, dient dem Herrn.

Anmerkungen:

1. Die Heiligen Väter nennen jeden echten Christen einen Philosophen, jeden Menschen, der nach dem Evangelium Christi lebt.
2. ibid., Homil. XXI, 2; col. 151—152. 152
3. ibid., Homil. XXII, 1; col. 156. 154

KALENDER 2010

Kirchenkalender (15 x 21 cm) 6,20 euro

Taschenkalender (8 x 15 cm)
3,60 euro
5,20 euro
(mit Hülle Kunstleder)

Ikonenkalender
in diesem Jahr wieder erhältlich!
(Din A 3, Farbdruck, Speziallakkierung 30x42 cm) 14,00 euro

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Hofbauernstr. 26
D-81247 München
Tel. (089) 834 89 59 • Fax (089) 88 67 77

RUSSLAND

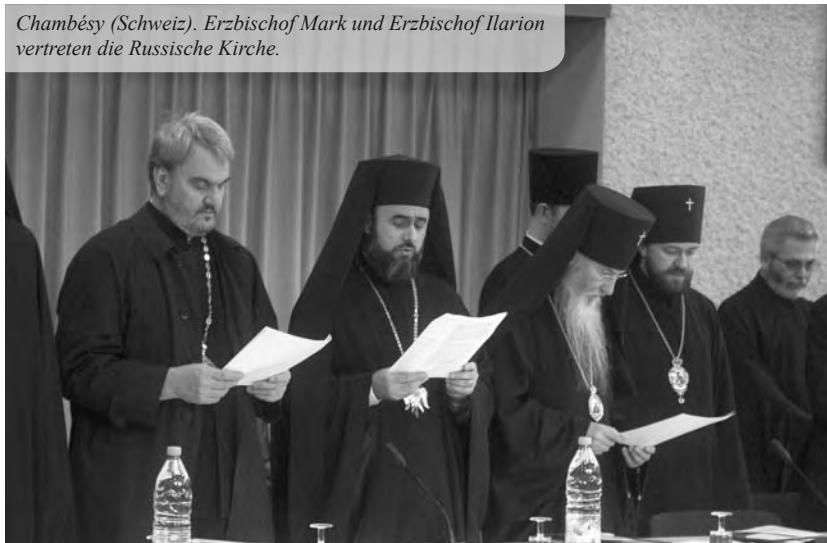
Am 17./30. November reiste Erzbischof Mark nach **Moskau**, um am Kongress der Landsleute aus dem Ausland teilzunehmen. Hier begleitete er die Arbeit der Sektion „Kirche und Auslandsrussen“. Ebenso nutzte er die Gelegenheit, um in Sretenskij Kloster mit Archimandrit Tichon zu sprechen und ihr am Tag des hl. Filaret von Moskau der Liturgie vorzustehen. Auch hatte er einen Arbeitsbegegnung mit Bischof Mark, der für die Kirchen und Institutionen im Ausland verantwortlich ist, um mit ihm über die Angelegenheiten unserer Kirche im Heiligen Land zu sprechen.

Zum Fest des Einzugs der Allerheiligsten Gottesgebärerin in den Tempel zelebrierte er in der Kathedralkirche in München.

DÄNEMARK

Am folgenden Tag, Sonnabend, den 5. Dezember, flog Erzbischof Mark nach **Kopenhagen**, um hier die Gottesdienste zu Patronatsfest in der Kirche des hl. Alexander von der Neva zu leiten. Am Abend zelebrierte Priester Sergij Plekhov die Vigil. Zur Litija sowie zur Verlesung des Evangeliums trat Erzbischof Mark in die Mitte der Kirche und schloß den Gottesdienst mit der Großen Doxologie ab. Ihm konzelebrierte Priester Sergij Plekhov und Priester Sergij vom Moskauer Patri-

Chambésy (Schweiz). Erzbischof Mark und Erzbischof Ilarion vertreten die Russische Kirche.



archat sowie der aus Stuttgart angereiste Diakon Alexander Böschmann. Am Sonntag, den 6. Dezember, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie mit denselben Geistlichen in der Kirche des hl. Alexander Nevskij. Im Anschluß an die Liturgie wurde ein Gebetsgottesdienst an den Schutzpatron der Kirche gehalten. In seinen Begrüßungsworten drückte Erzbischof Mark besonders seine Freude darüber aus, daß die Renovierung der Kirche sichtbare Fortschritte macht.

Am Abend suchte Erzbischof Mark den russischen Botschafter in Kopenhagen zu einem kurzen Gespräch auf. Danach traf er sich mit einer Reihe von Gläubigen zu einem

Gesprächskreis. Am Montag Vormittag flog er nach München zurück.

SCHWEIZ

Mittwoch, den 9.12., flog Erzbischof Mark nach Genf, um an der Tagung der **panorthodoxen Vorbereitungskommission für das Große Konzil** teilzunehmen, die vom 10. Bis 17. Dezember tagen sollte. Die Delegation der Russischen Orthodoxen Kirche auf diesem Treffen, an dem Vertreter aller Orthodoxen Nationalkirchen teilnahmen, bestand aus dem Vorsitzenden des Außenamtes der ROK, Erzbischof Ilarion von Volokolamsk, Erzbischof Mark, Erzpriester Nikolaj Balashov und dem Dolmetscher für



Chambésy (Schweiz): Sitzung der Panorthodoxen Vorbereitungskommission.

Griechisch Anatolij. Alle anderen Delegationen waren ähnlich zusammengesetzt wie bei der Tagung der Vertreter der Nationalkirchen im Sommer des Jahres. Lediglich die serbische Delegation bestand dieses Mal aus Metropolit Amphilochej und Erbischof Ioann von Ohrid, die Kirche in Tschechien und der Slowakei wurde von Metropolit Georg von Mihalovce vertreten.

Die Kommission tagte unter Leitung des Metropoliten von Pergamon, Ioannes (Zizioulas). Auf der Tagessitzung standen Fragen der Verleihung der Autokephalie, Autonomie und der Diptycha. Die ersten beiden Probleme wurden nach schwerer Arbeit mehr oder weniger gelöst, während die Frage der Diptycha aus Mangel an Zeit überhaupt nicht besprochen wurde und deshalb auf eine spätere Sitzung verlegt werden musste.

DEUTSCHLAND

Am 5./18. Dezember reiste Erzbischof Mark nach **Frankfurt**. Hier leitete er am Abend die Vigil zum Patronatsfest in der Kirche des hl. Nikolaus von Myra in Lykien. Am folgenden Tag stand er der Götlichen Liturgie vor, bei der ihm der Vorsteher der Gemeinde, Erzpriester Dimitrij Graf Ignatiew, Erzpriester Vasili aus der Diözese von Chernovcy, und die Priester Alexander Zaitsev aus Wiesbaden, Boris Zdrobeau aus Bad Ems und der zweite Priester in Frankfurt, Viktor Zozoulia, sowie Protodiakon Georg Kobro konzelebrierten.



Am Sonnabend Abend war Erzbischof Mark bei der Vigil in **Wiesbaden** zugegen und trat zur Verlesung des Sonntags-Evangeliums in die Mitte der Kirche. Am Sonntag, den 7./20. Dezember feierte er die Liturgie in der Kirche der hl. Elisabeth in Wiesbaden mit Priester Alexander Zaitsev und Protodiakon Georg Kobro. Nach der Liturgie begab sich die Gemeinde in den Gemeindesaal einer nahegelegenen katholischen Gemeinde, um hier unter der Leitung von Erzbischof Mark die Allgemeine Jahresversammlung der Gemeinde durchzuführen. Dabei wurde ein neuer Kirchenältester, ein Kassierer und der Gemeinderat sowie die Revisionskommission gewählt. Anschließend nahm die Gemeinde mit den Geistlichen ein von der Schwesternschaft organisiertes Mittagsmahl zu sich, bei dem Erzbischof Mark von den wichtigsten Er-



eignissen im Leben der Kirche berichtete und die Gemeinde aufrief, sich durch ihre Gemeindeschule aktiv um die Jugend zu kümmern.

Am Sonntag spät abends traf Erzbischof Mark in München im Kloster ein.

Am Donnerstag, den 11./24. Dezember begann in der Münchener Kathedralkirche das diesjährige Offene Orthodoxe Seminar.

HEILIGES LAND

Am 31. Dezember/12. Januar flog Erzbischof Mark von München ins Heilige Land, wo er sich am Abend zum Essen bei der Vorsteherin des Christi-Himmelfahrts-Klosters, Äbtissin Moiseja, einfand. Am nächsten Morgen zelebrierte er die Liturgie in der Kirche der heiligen apostelgleichen Maria Magdalena in Gethsemane. Alle folgenden Tage zelebrierte er wie üblich abwechselnd in diesen beiden Klöstern.

Am Freitag, den 2./15. Januar,



Frankfurt am Main. Prozession. Der Gemeindepfarrer, Erzpriester Dimitrij, hält die Patronatsikone.

fuhr Erzbischof Mark in Begleitung der Nonne Ekaterina nach **Jericho**. Auf den Tag genau vor zehn Jahren war dort die heftige Auseinandersetzung um das Metochion (die klösterlichen Güter) zwischen der Auslandskirche und dem Moskauer Patriarchat entbrannt. An den damaligen Geschehnissen waren Erzbischof Mark und Mutter Ekaterina, damals Schwester Xenia, unmittelbar beteiligt. Diesmal unterhielten sie sich mit Schwester Paraskeva, die dort zeitweilig ihr Amt und verschiedene Aufgaben auszuführen hat und in den letzten Monaten einen großen Garten auf dem klösterlichen Grundstück anlegen konnte. Beim Tee klärten sie vor allem technische Dinge ihres Aufenthalts in Jericho, von denen Erzbischof Mark später einige mit dem Vorsteher der Geistlichen Mission des Moskauer Patriarchats besprach, um gemeinsam Lösungen für die aufgetretenen Probleme zu finden.

Von Jericho kehrten Erzbischof Mark und Mutter Ekaterina nach Jerusalem zurück. Um 13 Uhr war in der Kirche der Geistlichen Mission des Moskauer Patriarchats eine **Seelenmesse für den Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch** ange setzt, der durch seine Pilgerreise mit seiner Frau, der Großfürstin Alexandra Iosifowna, im Jahr 1859 eine neue, intensive Ära des russischen Pilgertums ins Heilige Land und der russischen Präsenz an den heiligen Stätten begonnen hatte. Erzbischof Mark zelebrierte diese Seelenmesse mit dem Vorsteher der Russischen Geistlichen Mission des Moskauer Patriarchats, Archimandrit Isidor, und dem Klerus der beiden russischen Missionen im Heiligen Land.

Nach der Seelenmesse fand im unweit gelegenen Zentrum Notre-Dame die Präsentation eines neuen Buches über die Pilgerfahrt des Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch und die Veröffentlichung des Briefwechsels der Großfürstin Alexandra Iosifowna mit ihren Eltern über diese Pilgerreise statt.

Erzbischof Mark eröffnete die Präsentation mit einleitenden Worten über die Bedeutung der Tätigkeiten des Großfürsten für die russische Präsenz im Heiligen Land bis zum heutigen Tag und dankte dem Herausgeber für seine Bemühungen hinsichtlich des Heiligen Landes.

Nach einer kurzen Ansprache

des Vorsitzenden der Geistlichen Mission (MP) Archimandrit Isidor fand die Präsentation der Bücher des Verlags „Indrik“ statt, die der ersten russischen Pilgerfahrt im August 1859 gewidmet waren. Der Generaldirektor des Verlags, Kyrill Vach, referierte über die Entstehungsgeschichte des Jerusalemer Projekts Russland im Heiligen Land von 1856-1864, das unter dem Großfürsten Konstantin Nikolajewitsch und im Rahmen seiner Pilgerreise nach Jerusalem 1859 ins Leben gerufen wurde. In seinem Vortrag versuchte Kyrill Vach, den durch den Großfürsten geschaffenen neuen Mechanismus des russischen Einflusses im orthodoxen Osten nach dem Krimkrieg zu rekonstruieren, dem in erster Linie das russische orthodoxe Pilgertum zu den heiligen Stätten zum Ausgangspunkt wurde.

Den zweiten Vortrag hielt der Direktor des orthodoxen Seminars Roman Gultjaev, der von den ersten territorialen Errungenschaften Russlands in Palästina im Jahr 1859 erzählte.

Zum Schluss stellte Aleksander Zanemonec, Dozent an der Universität in Haifa, die erste Sammlung wissenschaftlicher Vorträge des orthodoxen Seminars in Jerusalem vor, die in den Jahren 2008 und 2009 gehalten und vom Verlag „Indrik“ veröffentlicht wurden.

An der Präsentation nahmen auch Teil: der Vertreter des Vorsitzenden der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem, Igumen Theophan (Lukjanov), die Vorsteherin des Christi-Himmelfahrts-Klosters, Äbtissin Moiseja, die Schwestern des Gornenskij-Klosters und des Gethsemane-Klosters, der Schlüsselhalter des Metochion der Russischen Geistlichen Mission in Hebron, Erpriester Vladimir, orthodoxe Touristenführer, die mit Pilgergruppen im Heiligen Land arbeiten, Dozenten verschiedener Universitäten und Wissenschaftler, die sich für die Geschichte der russischen Präsenz im Heiligen Land interessieren.

Am Samstag, den 3./16. Januar, wurde Erzbischof Mark beim Hochehrwürdigen Theophilos, Patriarch von Jerusalem und ganz Palästina, empfangen. In Anwesenheit des Erzbischofs von Jordanien, Theophilakt von Bethlehem, sprach der Patriarch sein Beileid aus zum

Tod des Vorsitzenden der Russischen Geistlichen Mission der Auslandskirche, Archimandrit Iosaf, und unterhielt sich mit Erzbischof Mark über die momentane Lage der orthodoxen Christen im Nahen Osten.

Am gleichen Tag besuchte Erzbischof Mark die Schule der Schwesternschaft von Gethsemane in Bethanien und führte dort eine Unterredung mit der Direktorin dieser Schule, Schwester Martha (Boschmann), und ihrer Helferin und Beraterin in organisatorischen Fragen, Svetlana Primakova, über ihre Pläne zur weiteren Entwicklung der Schule. Zudem sprach er mit der Vorsteherin der Restaurationswerkstätten, Schwester Makrina, über ihre Vorhaben, die Werkstätten und deren Tätigkeitsbereiche auszubauen.

Um 14 Uhr empfing Erzbischof Mark in seiner Wohnstätte auf dem Ölberg alle Priester der Russischen Geistlichen Mission, um mit ihnen in ungezwungener Umgebung alle aktuellen Fragen des geistlichen Lebens unserer Klöster zu besprechen. Das Gespräch drehte sich um verschiedene Fragen zum Gottesdienst, um die allgemeine Situation der Mission und die fernerne Perspektiven nach dem Ableben des Archimandriten Iosaf.

Jeder Tag war erfüllt mit Gottesdiensten und Treffen mit kirchlichen und staatlichen Würdenträgern, welchen Erzbischof Mark seine Ansichten über die Lage unserer Klöster und Besitztümer im Heiligen Land darlegte.

Am Sonntag zelebrierte der Bischof in Gethsemane. Nachdem er einige Besucher mit Fragen zum Mönchsleben und klösterlichen Leben empfangen hatte, brach Erzbischof Mark in Begleitung der Nonne Ekaterina und eines juristischen Mitarbeiters der Mission zur Siedlung **Gusch Etzion** auf, um sich dort Ruinen aus dem Krieg 1948 anzusehen. Von dort fuhr er weiter nach Hebron zur Besichtigung eines Grundstücks, das seinerzeit der Russischen Geistlichen Mission durch die Universität von Hebron weggenommen worden war.

Alle Gottesdienste am Vortag der Taufe und zum Fest der Taufe Christi zelebrierte Erzbischof Mark abwechselnd im Kloster auf dem Ölberg und in Gethsemane. Am Mittwoch, den 7./20. Januar, dem zweiten Tag der

Taufe, gesellte sich Erzbischof Mark zu den Schwestern beider Klöster, die mit zwei Bussen nach Galiläa zum Jordan, unweit des Sees Genezareth, fuhren. Dort vollzog er mit Hilfe des Abtes Vasilij und des Priestermönches Lazarus (aus dem Novo-Spasskij Kloster in Moskau) die große Wasserweihe, und fast alle Mönche, Nonnen und Pilger tauchten, ungeachtet des starken Regens und des kalten Wassers, in das geweihte Wasser des Jordans ein.

Nach dem Tauchgang versammelten sich alle, die mitgekommen waren, im Restaurant am Fluss zum mitgebrachten Essen, da es aufgrund des regnerischen und kalten Wetters keinen Sinn hatte, nach Kapernaum zu Vater Irinarch zu fahren, wo wir üblicherweise an diesem Tag zu Mittag essen. Zurück in Jerusalem, aß Erzbischof Mark mit der Äbtissin Moiseja zu Abend und begann schließlich, seine Abreise vorzubereiten.

Am 21. Januar, dem letzten Tag seines Aufenthalts in Jerusalem, zelebrierte Erzbischof Mark am Morgen in Gethsemane. Nach dem Frühstück und einer Unterweisung der Schwestern, empfing er einige Anwälte, die sich mit Angelegenheiten unserer Mission beschäftigen. Anschließend fuhr er zum Grab Christi und nach Golgotha, um die Heiligtümer zu verehren.

Beim Mittagessen unterhielt er sich mit dem russischen Botschafter in seiner Residenz in Tel Aviv und dessen Helfer über Kirchenangelegenheiten. Von dort begleitete ihn ein Mitarbeiter der Botschaft direkt zum Flugzeug.

In der Nacht vom Sonntag zum Montag, 24./25. Januar, flog Erzbischof Mark nach Moskau.



DEUTSCHLAND

Das Kinderfest in Cloppenburg

Mehr als 70 Kinder versammelten sich um den reich geschmückten Tannenbaum im geräumigen Festsaal, über den sogar die Erwachsenen staunten. Festlich und geheimnisvoll wie er war, zog er die Blicke der Zusammengekommenen auf sich.

Nach alter Tradition eröffnete der Gemeindepriester Oleg Nikiforov das Fest. Er gratulierte den Kindern und Erwachsenen zur Geburt Christi.

Die feierlich gekleideten Kinder, viele von ihnen in neuen Kostümen, erwarteten ungeduldig den Beginn. Den Beginn von etwas, das nicht an gewöhnlichen Tagen passiert. Als erstes trat der Kinderchor auf. Die Lieder, die die Kinder begleitet von Leiterin Tatjana Terehova aufführten, füllten den Saal mit sanften Tönen. Der vor zwei Jahren gegründete Chor wächst und sammelt Kräfte. Sein Repertoire wird größer – von Kinderliedern bis hin zu schwierigen kirchlichen Gesängen. Diese Kinder, so hofft Priester Oleg Nikiforov, sind die zukünftigen Sänger der

Gemeinde. Wer, wenn nicht sie, soll in ein paar Jahren unter dem Gewölbe der neuen Kirche singen?

Es ist wohl kein Fehler zu sagen, dass der Höhepunkt des Programms das Puppenspiel aus Oldenburg war. Das musikalische Märchen „das Weihnachtsgeschenk“ wurde speziell zu diesem Fest geschrieben. Der Autor der Inszenierung, Gennadij Begucij, ist Musiker, Sänger und Dirigent der orthodoxen Gemeinde in Oldenburg. Zu allen Liedern, die in dem Schauspiel erklangen, schrieb er selbst die Musik.

Aber wie lang kann man denn sitzen? Es war Zeit, den Reigentanz um den Tannenbaum aufzuführen! Die Schneekönigin, die Eisprinzessin, der Weihnachtsmann und die Festförderin Elena Jost wirbelten die Kinderschar in stürmischem Tanz herum.

Und nun wurde es richtig fröhlich. Alle Teilnehmer des Festes wurden in das Programm mit eingebunden, niemand blieb unbeachtet. Bei den Wettbewerben nahmen nicht nur die Geschickten und Geschwinden teil. Die Spiele rüttelten selbst die Allerschwerfälligsten wach. Und die Späße des Weihnachtsmanns brachten selbst die Grummigsten zum Lachen. Zugegeben, die meisten „Rollen“ der neujährlichen Inszenierung hatten die talentierten Schwestern Kristina und Jana Simon. Die dankbaren kleinen Zuschauer belohnten sie nach jedem Auftritt mit viel Applaus.

In Schwung brachte die Kinder – verständlicherweise – noch die Verteilung der Geschenke. Und das war dann auch der Schlussakkord des Festes.

Elena Nikkel ■



Kinderfest in Cloppenburg.

PREDIGT S. E. ERZBISCHOF MARK

Am Patronatsfest des Klosters des hl.
Hiob von Potschaew in München

Im Namen des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.

Liebe Brüder und Schwestern!

Den heiligen Hiob besingen wir als Instrument des unaufhörlichen Jesusgebets. Die Hauptbetätigung der Mönche und Christen überhaupt ist das Gebet. Das Gebet, das uns mit Gott verbindet, uns teilhaben läßt an der Heiligkeit, am Himmel. Aber der Herr gebot Seinen heiligen Aposteln im vielleicht schrecklichsten Moment Seines Erdenlebens, zu wachen: *Wachet und betet, damit ihr nicht in Anfechtung fallet* (Mt 26, 41). Das sprach Er im Garten Gethsemane kurz vor Seinen Leiden für uns.

Wachet und betet... Wir alle, die wir uns heute hier versammelt haben, haben uns wohl um des Gebets willen versammelt, weshalb wir davon nicht besonders sprechen müssen. Vom *Wachen* aber, ja, sollten wir viel sagen. Und zwar nicht nur davon reden, sondern tun. Das *Wachen* ist ein unabdingbarer Teil unseres Gebetslebens, unserer Rettung. Aber wie häufig beobachten wir selbst in den Wänden des Klosters, daß Menschen nicht willens sind zu *wachen*, nicht bereit sich beim Klang der Glocke zu erheben, wenn diese zum Lobpreis ruft, sondern den Aufruf des Herrn zur Gemeinschaft mit Ihm, dem Allerhöchsten, mißachten. Kann es etwa für uns eine größere Ehre geben, als die, die uns gegeben ist, wenn Der Herr Selbst uns zum Gebet ruft, zur Kommunikation mit Ihm, zur Gemeinschaft mit der höheren Welt? Und wie oft ziehen wir finstere Werke vor, die Dinge unseres finsternen Körpers, und lassen nicht den Geist überhand nehmen, das Licht über die Finsternis herrschen, wenn wir uns sorglosem und unordentlichem Schlaf hingeben!

Der Herr Selbst hat uns das Gebet gegeben - nicht nur den Mönchen, sondern allen Christen: *Wachet und betet*. Wenn wir Mönche zum engelsgleichen Leben berufen sind, so müssen wir uns erinnern und ständig bedenken, wie die Engel leben – die Körperlosen, die sich überhaupt nicht dem Schlaf hingeben. Wir, Vergängliche und Sündige, bedürfen des Schlafes. Doch das Maß unseres Schlafes ist von unserer Natur bemessen. Und eine unserer Aufgaben besteht darin, daß wir unsere Natur erkennen und uns darüber klar werden, wie viel Schlaf diese Natur tatsächlich braucht, um die körperlichen Kräfte wiederherzustellen. Denn alles Übermäßige genügt nicht zum Nutzen, sondern durch übermäßigen Schlaf macht sich der Mensch zum Spielball der Dämonen, die sich darüber freuen, daß sich der Mensch der Sorglosigkeit anheim gibt, dem unordentlichen Schlaf, anstatt sich dem Gebet zu widmen. Eben das ist jene *Anfechtung*, von welcher der Herr spricht. Jene Gefahr, in der wir uns befinden, dem Spott der Dämonen zu dienen, wenn wir uns unordentlichem Schlaf hingeben, anstatt Gott zu lobpreisen.

Der heilige Hiob, als unaufhörlicher Beter der Jesusgebets, gibt uns ein Beispiel dafür, daß sich jenes Gebet, das beim Wachen vollzogen wird, auch auf die



Stunden überträgt, deren unser Körper zur Ruhe bedarf. Und dann, wenn wir dies bewußt angehen, wird auch unser Schlaf rettungbringend, denn er wird vom Geist des Gebets durchdrungen sein, dem Geist, der uns stärkt; und so wird unser Wachen vollendet und vervollkommen.

Die Kirche gebietet uns an großen Feiertagen ganznächtliche Gottesdienste. Aber in unserer Schwäche haben wir diese „Vigil“ auf kurze, ja allzu kurze Stunden verkürzt, da wir angeblich schon nicht mehr imstande sind, das durchzuhalten, was wir als ganznächtlichen Gottesdienst bezeichnen. Aber auch in dieser Zeit, und während jeglichen anderen Gebets, müssen wir uns daran erinnern, daß das *Wachen* nicht vom Körper verlangt wird, sondern vor allen Dingen von der Seele. Und solange wir beim Gebet stehen, muß unsere Seele konzentriert sein, muß mit ihrem ganzen Wesen an diesem Gebet teilnehmen, es innerlich als ihr eigenes Gebet aussprechen, es in der ganzen Tiefe ihres Wesens tragen, sich im Geist davon durchdringen lassen. Waches Gebet, nicht schlummerndes, nicht halbschlafenes, in den wenigen Stunden, die wir tatsächlich dem Gebet widmen, nur solches Gebet ist gerechtfertigt, nur solches Gebet steigt zum Herrn empor, und nur solches Gebet schützt uns davor, daß wir uns dem Schimpf der Dämonen anheim geben, daß wir in Schlaf verfallen.

Sobald das geistliche und seelische Auge einschläft, selbst wenn wir uns beim gemeinschaftlichen Gebet befinden, oder beim Gebet in der Zelle oder im stillen Kämmerlein, wird es zum Opfer unreiner Geister, die sich dieser Seele bemächtigen und sie von Gott entfernen.

Diese Gefahren, diese *Anfechtung*, ist nahe, sie steht an der Schwelle der Seele jedes Menschen. Wir aber, liebe Brüder und Schwestern, sind berufen: *Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet!* Amen.

München, den 28. Oktober/ 10. November 2009.



Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Moskauer Patriarchats, Erzbischof Hilarion von Volokolamsk, richtete einen Brief an die Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Dr. Margot Käßmann, und den Leiter der Abteilung für Ökumene und Auslandsarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland, Dr. Martin Schindehütte. Das Schreiben ist den Perspektiven des Dialogs zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der EKD gewidmet.

Kommentar der Redaktion: Zur Information unserer Leser publizieren wir den vollen Text des Briefes des Vorsitzenden des Außenamtes. Dieser Brief scheint ein Versuch zu sein, wenigstens teilweise Klarheit hineinzubringen in eine Frage, die in den Medien - besonders den deutschen - einseitig dargestellt wurde, so dass vernebelt wurde, worum es eigentlich geht. Was dem zuspielte, war die Tatsache, dass der Anlass recht formal war - die Wahl einer Frau zur Vorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland. Warum sollten denn die Protestanten, angesichts ihrer eigenen Vorstellungen vom kirchlichen Leben, auf eine solche Option prinzipiell verzichten? Soll man wehklagen, dass den Medien Gelegenheit gegeben wurde, das „gefundene Fressen“ aufzukochen? Aber das ist doch Standard. Der Versuch, die Fragen zum Eigentlichen zu wenden - zur Sicht von Heiliger Schrift und Tradition - ist offenbar an sich problematisch genug.

Einst wurde der Russischen Kirche durch die Sowjetmacht ein politisch motivierter „Ökumenismus“ aufgezwungen, der entsprechend vom Spiel mit Illusionen und erzwungener Unaufrichtigkeit durchdrungen war. Das war mit dem Phänomen des Totalitarismus verbunden und musste nach dem Fall des Kommunismus sein Ende finden. Wir sind Augenzeugen genau dieses Vorgangs. Im Westen selbst haben vergleichbare Illusionen ihre eigenen Wurzeln, daher sind im Verlauf des „Dialogs“ der Protestanten mit den Katholiken immer wieder solche „Enttäuschungen“ zu beobachten. Die römischen Katholiken haben eine eigene Lehre von der Kirche - eine Ekklesiologie, in der der Papst von Rom die zentrale Rolle einnimmt. Die protestantischen Auffassungen von Kirche sind vielgestaltig und vielzählig. Die Ekklesiologie der römischen Katholiken ist mit denen der Protestanten unvereinbar. Aber sie alle sind noch unvereinbar mit der orthodoxen Sicht von der „einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche“.

Hier haben theologische Dialoge ihren eigenen Erkenntniswert. Schlimm wird es nur, wenn man in ihnen und aus ihnen falsche kirchenpolitische Folgerungen zieht. Illusionsspiele sind hier völlig fehl am Platz. Die Beseitigung von Illusionen ist das notwendige Werk der göttlichen Wahrheit und der menschlichen Ehrlichkeit. Natürlich muss hierbei ein respektvoller Umgang miteinander gepflegt werden. Und im sozialen Bereich ist die Kooperation nicht minder zulässig und wünschenswert - im entsprechenden Rahmen. Daher kann und soll der theologische Dialog dem Verständnis von Unterschieden und der Klärung von Grenzen dienen, nicht aber der Vermischung von Begriffen.

Die Orthodoxie ist einzigartig. Die Ekklesiologie der Orthodoxen Kirche ist für uns deutlich zum Ausdruck gebracht durch A. S. Chomjakov („Die Kirche ist Eine“), durch den hl. Neumärtyrer Hilarion (Troickij) - „Das Dogma von der Kirche“, durch den „Kirchenvater des XX Jahrhunderts“, den hl. Justin (Popovic) in der „Dogmatik der Orthodoxen Kirche“.

Zur Beseitigung etwaiger Missverständnisse ist hier anzumerken, dass in der gegebenen Situation Erzbischof Hilarion im Interview mit dem „Spiegel“ folgendes sagte: ZITAT!!! (Der Spiegel, Nr. 51, 2009). Hier ist zu klären, dass das Personalpronomen „wir“ an dieser Stelle nicht die Fülle der Russischen Kirche meinen kann, sondern sich auf Erzbischof Hilarion selbst bezieht und die, die seine Meinung teilen. In der Russischen Kirche wird nicht ohne Grund weitgehend die Auffassung vertreten, dass die Unterschiede zwischen der Orthodoxie und dem Katholizismus fundamental sind. Außerdem hat die Kirche wohl tatsächlich im Sinne der äußersten Oikonomia im 19. Jahrhundert und anderen Momenten ihrer Geschichte zum Nutzen der Kirche sowie des gläubigen Volkes Priester im Amt belassend aufgenommen. Aber dies geschah aus bestimmten Situationen heraus und würde nie als eine Anerkennung, z. B. der römischen Katholiken, als einem Bestandteil der Orthodoxen Kirche ausgelegt werden. So eine Schlussfolgerung zu ziehen wäre unangebracht, und deshalb haben wir in unserer Diözese keine solche Praxis, wie es sie ja auch in der gesamten Russischen Auslandskirche nicht gibt. All das kann aber guten Beziehungen keinen Abbruch tun, sofern man respektvoll miteinander umgeht. Der theologische Dialog und die soziale Zusammenarbeit können nur fruchtbar sein, wenn der entsprechende Realismus vorhanden ist, und zwar notwendigerweise auf beiden Seiten.

Jahrzehntelang wirkt die Russische Auslandskirche umgeben von zahlreichen, verschiedensten Konfessionen. Indem sie die kostbare Wahrheit der Orthodoxie behütete, erschloss sie diese auch anderen in der Schönheit und Liebe Christi gerade deshalb, weil sie sich nicht auf das Verwischen der Grenzen einließ, was das Verständnis von Kirche betraf, sowie den Vollzug der Sakramente in all der Fülle ihrer Wechselbezogenheit und Ganzheitlichkeit. Was dagegen den weltlichen „Zeitgeist“, den Geist der Beliebigkeit und der Gleichgültigkeit anbelangt, so steht die Kirche dem entgegen um des Heils der Menschen in Christus willen. Daher ist jeder Schritt in Richtung der Klärung zu begrüßen.

An die Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland Dr. Margot Käßmann,
An den Leiter der Abteilung für Ökumene und Auslandsarbeit der EKD, Dr. Martin Schindehütte

*Verehrte Dr. Käßmann!
verehrter Dr. Schindehütte!*

Im Namen seiner Heiligkeit, des Patriarchen von Moskau und ganz Rußland Kyrill, danke ich für ihren Brief vom 13. November 2009. Seine Heiligkeit bedauert, daß die Feierlichkeiten aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums des Dialogs zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und der Evangelischen Kirche in Deutschland abgesagt wurden. Der Beschuß zur Absage der Feierlichkeiten wurde von der evangelischen Kirche einseitig und ohne jegliche Konsultation mit unserer Seite gefasst. Als eine der Begründungen zu diesem Beschluss dienten nach Ihren Worten meine Aussagen aus Anlass der unlängst vollzogenen Wahl des Vorsitzenden des Rates der EKD. Tatsächlich wurde von mir in Verbindung mit dieser Wahl Enttäuschung geäußert. Gleichzeitig kann man doch wohl meine Aussagen zu dem fraglichen Thema kaum als ungeziehmlich bezeichnen, da sie nichts Beleidigendes für die Evangelische Kirche in Deutschland enthielten. Es scheint doch, dass jeder Mensch das Recht hat, seine Meinung zu der einen oder anderen Frage offen darzulegen, besonders wenn es um Fragen von solcher Bedeutung geht.

Sie bemerken mit Recht, dass in der Vergangenheit das Vorhandensein koordinierter Frauen in der evangelischen Kirche in Deutschland kein Hindernis für unsere Begegnungen und Diskussionen darstellte. Und dafür gab es ganz bestimmte Gründe. Vor über 30 Jahren legte der Heilige Synode unserer Kirche seine Meinung über weibliches Pastorentum grundsätzlich nieder: „wir sehen keine Gründe zum Widerspruch gegen jegliche Regelung dieser Frage im Konfessionen, in denen das Priestertum nicht als Mysterium anerkannt wird, in denen es aus Sicht der Orthodoxie überhaupt kein Sakrament seines Priestertums gibt.“ (Schreiben des heiligen Synods zur fünften Versammlung des Weltrates der Kirchen und seinen Ergebnissen//Zeitschrift des Moskauer Patriarchats 1976, Nummer 4, Seite 9).

Ungeachtet dessen, dass wir auch früher das Vorhandensein von Priestertum in den evangelischen Gemeinschaften nicht anerkannten, und folglich sie nicht als „Kirchen“ in unserem Verständnis dieses Wortes anerkannten, führten wir den Dialog mit einigen von ihnen im Format „Kirche-Kirche“. Heute hat sich die Situation jedoch verändert, und eine Frau wurde zum Oberhaupt der Evangelischen Kirche in Deutschland. Dies aber wirft bereits die prinzipielle Frage über die Möglichkeit der Fortsetzung des Dialogs in dem genannten Format auf. Denn eine solche Wahl zeugt davon, dass sich ungeachtet des fünfzigjährigen Dialogs mit der Orthodoxie die andere Seite auf einem

Weg befindet, der die Unterschiede zwischen unseren Traditionen dramatisch vertieft. Natürlich wirft das Geschehene eine prinzipielle Frage auf: was bedeutet unser Dialog, wenn als sein Resultat nicht die früher von den Seiten deklarierte Annäherung aneinander erscheint, sondern im Gegenteil, sie Bewegung eines der Teilnehmer dieses Dialogs in die entgegengesetzte Richtung? Wir können auch nicht die Meinung unserer Gläubigen missachten, und für diese erscheinen Begegnungen und Gespräche mit einer Kirche, als deren Oberhaupt eine Frau gewählt wurde, absolut unannehmbar.

In der entstandenen Situation traf ich die Entscheidung, zur Feier des 50. Jubiläums unseres Dialogs nicht nach Deutschland zu reisen. Ich war jedoch bereit, zu den Feiern nach Berlin meinen Vertreter als Haupt der Delegation des Außenamtes zu entsenden. Jener Moskauer Teil der Feierlichkeiten dagegen sollte auf dem früher geplanten hohen Niveau stattfinden, und wir wären aufrichtig froh, unseren langjährigen Freund, Bischof Wolfgang Huber, an der Spitze der Delegation der EKD zu sehen. Leider wurden alle Feierlichkeiten auf Entschluss der neuen Führung der EKD abgesagt. Dabei hielt man es nicht einmal für nötig, mit mir in irgendwelchen Kontakt zu treten.

Entgegen den Behauptungen einiger Massenmedien in Russland wurde weder meinerseits noch seitens irgendeines meiner Mitarbeiter vom „Abbruch der Beziehungen“ mit der EKD gesprochen. Wir schätzen die langwierigen freundschaftlichen Beziehungen zu den deutschen Protestanten hoch ein, und die Erfahrung des theologischen Dialogs wird zweifellos in Zukunft nützlich sein.

Ich bedaure, dass das Jubiläum unseres Dialogs, der so viel gute Früchte getragen hat, gleichzeitig zum Ende dieses Dialogs in diesem Format wurde, in dem es auf die Dauer eines halben Jahrhunderts angedauert hat. Der Hauptgrund dafür sind jedoch nicht die einen oder anderen Aussagen, die in den letzten Tagen gemacht wurden, sondern Prozesse, die in den Adern des westlichen Protestantismus im Laufe einiger Jahrzehnte stattfanden. Wir in der Russischen Orthodoxen Kirche sind durchaus beunruhigt durch den ständig wachsenden Einfluss weltlicher Grundsätze auf die Entwicklung der Theologie und des kirchlichen Lebens in den protestantischen Gemeinschaften. Die Liberalisierung der ethischen Normen und das Abweichen von den apostolischen Regeln in der Organisation des kirchlichen Lebens führt uns dazu, im Geiste christlicher Liebe unseren Brüdern und Schwestern von der authentischen christlichen Tradition Zeugnis abzulegen.

Heute wird der Abgrund, der traditionelle christliche Kirchen und die Gemeinschaften westlicher Christen trennt, die zu Gunsten gegenwärtiger sekundärer Grundsätze den Weg der Liberalisierung der Glau-

benslehre, der kirchlichen Organisation und der ethischen Normen betreten haben, immer tiefer. Dies geschieht nicht durch die Schuld der Orthodoxen, die sich durch die Jahre des Dialogs nicht um einen Schritt von ihren protestantischen Brüdern und Schwestern entfernt haben, sondern, im Gegenteil, den übernommenen Verpflichtungen treu geblieben sind.

Da sich die Evangelische Kirche in Deutschland für die Wahl einer Frau als Oberhaupt ihrer Kirche entschied, traf sie ihre Wahl. Wir sind bereit, diese Wahl als innere Angelegenheit der Evangelischen Kirche in Deutschland anzusehen. Doch sobald die Rede vom Dialog ist, an dem unsere Kirche teilhaben soll, bewahren wir uns das Recht vor, die Entscheidung für die Nützlichkeit des weiteren Dialogs zu treffen und über jene Formen, in denen das gegenseitige Verhältnis zwischen uns im weiteren verwirklicht werden kann.

Ich hielte es für angezeigt, nach Verlauf einiger Zeit in ruhiger Atmosphäre die entstandene Situation zu besprechen. Zu diesem Ziel bin ich bereit, Deutschland im Frühling 2010 zu besuchen.

Mit Hochachtung

Der Vorsitzende des auswärtigen Ausschusses des Moskauer Patriarchats

Erzbischof Ilarion von Volokolamsk



Unter Leitung von Erzbischof Mark wird zwischen dem 4. und 18. September (genaue Daten werden noch bekannt gegeben) eine Pilgerfahrt ins Heilige Land stattfinden.

Das Programm der Pilgerfahrt umfasst den Besuch der großen Heiligtümer Jerusalems und seiner Umgebung, Bethlehem, Jericho, Hebron, Galiläa, Nazareth, See Genezareth, Eintauchen in die Wasser des Jordans und Teilnahme an den Gottesdiensten in unseren Klöstern auf dem Ölberg und in Gethsemane sowie an anderen heiligen Stätten, in erster Linie am Grab des Herrn.

Auskünfte zum Programm und andere Fragen sind in der Diözesanverwaltung zu erhalten: Telefon 0896900716 oder 6904295, Fax 0896991812

Kosten: ca. 1200 €.

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch. Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 •

PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Hofbauernstr. 26 • 81247 München
Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/bote
www.russianorthodoxchurch.ws

Inhalt dieser Ausgabe

- | | |
|----|--|
| 1 | Heiliger Basilius von Cäsarea: Homilie über das Fasten. |
| 5 | Hl. Tichon von Moskau: Der Vegetarismus und sein Unterschied zum christlichen Fasten. |
| 9 | Archimandrit Justin Popović: Kommentar zum Epheserbrief 6,1–9. |
| 13 | Chronik: November – Januar. |
| 17 | Predigt S. E. Erzbischof Mark am Patronatsfest des Klosters des hl. Hiob von Potschaw. |
| 18 | Offener Brief des Erzb. Ilarion (Alfeev) an die Vorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland. |

KALENDER 2010



Orthodoxer Kirchenkalender

(15 x 21 cm)

6,20 €

Orthodoxer Taschenkalender

(8 x 15 cm)

3,60 €

5,20 € (mit Hülle Kunstleder)



Ikonenkalender

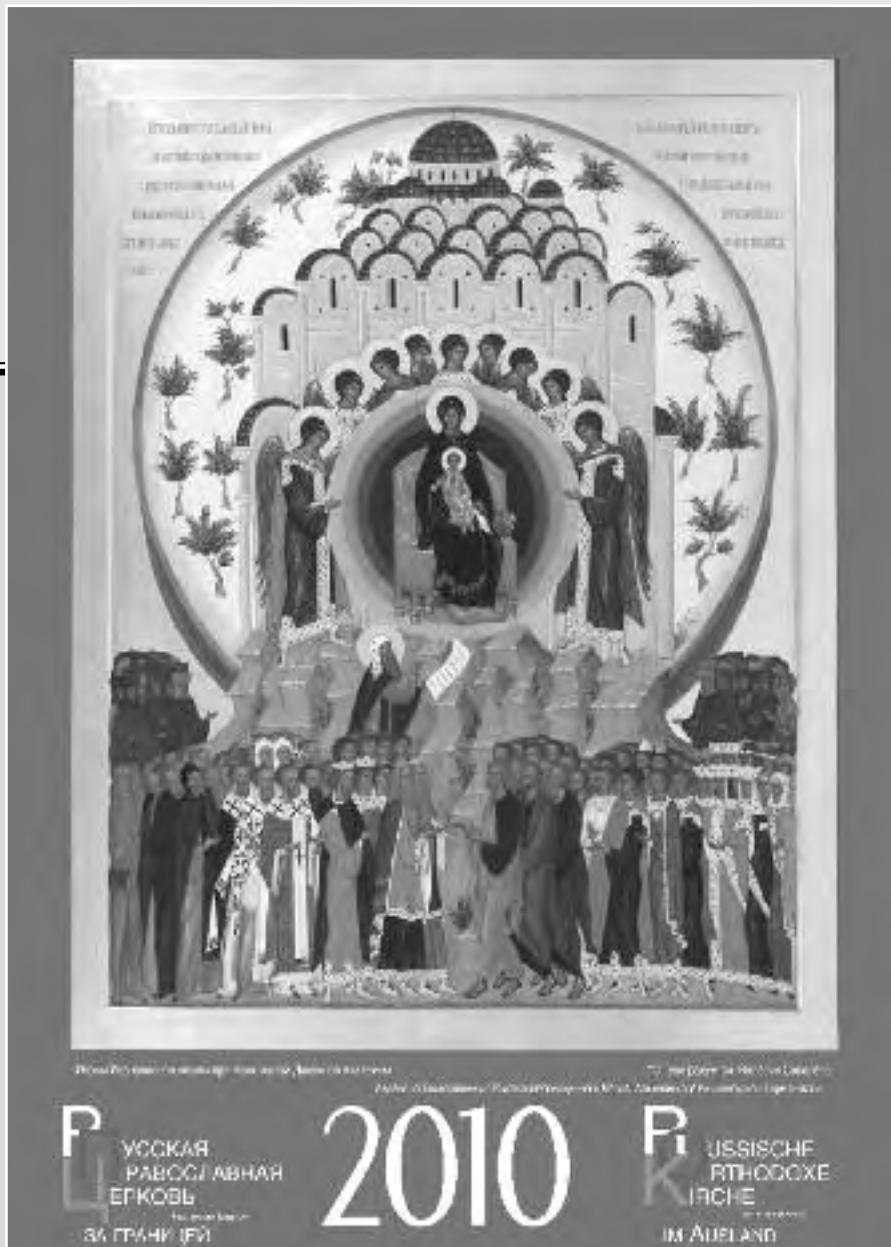
(Din A 3, Farbdruck,

Speziallackierung)

dt. oder russ.

(30 x 42 cm)

14,00 €





ISSN 0930 - 9047